

JOHANNES-MESSNER- GESELLSCHAFT

MITTEILUNGSBLATT

19. JG. NR. 28 / DEZEMBER 2012



Aus dem Inhalt	Seite
Weihnachtsgruß (Johannes Klinger)	2
Einladung zur Generalversammlung	3
Was tut sich im Seligsprechungsverfahren für Joh. Messner?	4
Die Agonie des Christentums? (Buchbespr. v. Joh. Messner, 1929)	5
Kritik an Spekulation und Gier der Banken („Der Sonntag“ interviewt Rudolf Messner über die Soziallehre seines Onkels Joh. Messner)	11
„Orientierungen für eine humane Welt“. Valentin Zsifkovits, 2012 (Buchbesprechung von Herbert Pribyl)	12
Aus der Geschichte der Friedensforschung unter Bezugnahme auf die Dissertation von Christian Machek: „Die Rückkehr zu den Ursprüngen der politischen Philosophie“, 2012 (Rudolf Weiler)	13
Berichte:	
Johannes Messner „live“: Vortrag von Rudolf Messner mit Lichtbildern und Tondokumenten, 28. 3. 2012 (Paul Wuthe)	16
Generationengerechtigkeit konkret: Podiumsdiskussion am 25. 4. 2012 (Christian Machek)	17
Vaterland EUROPA – Europa der VATERLÄNDER: Podiumsdiskussion am 25. 5. 2012 (Johannes Klinger)	18
„Johannes Messner: Spätzeit eines großen Gelehrten in Wien“, Lebensbericht, 10. Teil (Rudolf Messner)	19
J. H. Newman und Joh. Messner (Senta Reichenpfader)	28
Glaubenszeugnisse in Johannes-Messner-Zitaten	31
Ein persönliches Zeugnis für Johannes Messner (Senta Reichenpfader)	33
Predigten:	
Predigt von Franz Schlegl im Stephansdom am 12. 2. 2012	34
Predigt von Josef Spindelböck bei der Wallfahrt am 8. 9. 2012	37
Aus dem Leben der Monatswallfahrten (Senta Reichenpfader)	39

ALS SIE DEN STERN SAHEN, WURDEN SIE VON EINER ÜBERAUS GROSSEN FREUDE ERFÜLLT (MT 2,10)



„Die Heiligen Drei Könige“ von Leopold Kupelwieser, 1825, Österreichische Galerie Belvedere, Wien.

Liebe Mitglieder der Johannes-Messner-Gesellschaft,
Brüder und Schwestern!

Das Bild der Heiligen Drei Könige von Leopold Kupelwieser überbringt Ihnen unseren herzlichen Weihnachtsgruß. Es ist mit Absicht kein „klassisches“ Weihnachtsbild franziskanischer Frömmigkeit: es fehlen Mutter und Kind, Stall und Krippe, Ochs und Esel, Engel und Hirten, innige und zärtliche Beziehungen. Auch ist es keine repräsentative Darstellung der Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige, keine figurenreiche und bewegte Szene, wenig orientalische Pracht und Vielfalt, ohne zeremonielle Devotion. Gezeigt wird das Aufleuchten des fünfzackigen Sternes, Symbol des Königs und Zeichen Christi. Er führt die Weisen zur Krippe. Deren einzige Lichtquelle ist nach den Visionen der hl. Birgitta von Schweden das göttliche Kind. Sie beschreibt die Geburt des Christuskindes als ein so ungeheures Lichtereignis, dass nicht einmal der Sonnenaufgang damit vergleichbar sei.

„Johannes Messner“, so berichtet Senta Reichenpfader, „war beseelt vom Glauben an Jesus Christus, den Stern ewiger Glückseligkeit, vom Glauben an das Licht, das uns den Weg zum Reich des Vaters im Himmel erleuchtet, aus dessen Hand wir kommen und bei dem unsere wahre Heimat ist. Deshalb war für Johannes Messner die Hoffungsarie in Beethovens Fidelio sein Lebenslied, in dem es heißt: ‚Komm, Hoffnung, lass den letzten STERN der Müden nicht erbleichen, erhell das Ziel, sei's noch so fern, die Liebe wird's erreichen!‘“

Papst Benedikt XVI. hat für 2013 ein „Jahr des Glaubens“ ausgerufen. In einer kurzen Analyse der heutigen Situation klingen seine Worte fast pessimistisch: *In diesen Jahrzehnten ist eine geistliche*

„Verwüstung“ vorangeschritten. Was ein Leben, eine Welt ohne Gott bedeutet, konnte man zur Zeit des Konzils bereits aus einigen tragischen Vorfällen der Geschichte entnehmen, heute aber sehen wir es leider tagtäglich in unserer Umgebung. Es ist die Leere, die sich ausgebreitet hat. Doch gerade von der Erfahrung der Wüste her, von dieser Leere her können wir erneut die Freude entdecken, die im Glauben liegt, seine lebensnotwendige Bedeutung für uns Menschen.

Im Monat Oktober tagte im Vatikan die Bischofssynode über die Schwerpunkte einer Neuevangelisierung. Drei pastorale Leitlinien wurden als Ergebnis der Beratungen genannt: Die Sakramente der christlichen Initiation, Taufe, Firmung und Eucharistie, mit geeigneten Katechesen zu begleiten; die „missio ad gentes“ als Verkündigung des Evangeliums an Menschen, die die Heilsbotschaft noch nicht kennen; die Sorge um die schon Getauften, die in ihrer Lebensweise den Ansprüchen der Taufe nicht gerecht werden und sich von Christus und der Kirche abgewandt haben.

Die Freude des Glaubens wiederentdecken! Die Wahrheit des Glaubens im aufrichtigen Dialog und in einer Atmosphäre der Freundschaft anbieten, die in Gott, der die Liebe ist, ihr Fundament hat! Das Licht des Glaubens bei den Menschen anzünden, die sich entfernt haben oder auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, nach Glück und letztlich nach Gott sind!

Wir kehren zum Dreikönigsbild Kupelwiesers zurück, zum Stern, zum Licht, zum Redemptor hominis und Lumen gentium, zur Freude. Papst Benedikt machte sich in der Predigt der Eucharistiefeier zum Abschluss der Weltbischofssynode ein Gebet des hl. Clemens von Alexandrien zu Eigen: *Bis jetzt bin ich umbergeirrt in der Hoffnung, Gott zu finden. Doch da du mich erleuchtest, Christus, mein Herr, finde ich Gott durch Dich und empfangen den Vater von Dir. Ich werde Dein Miterbe, denn Du hast dich nicht geschämt, mich zum Bruder zu haben. Vertreiben wir also die Vergessenheit der Wahrheit, die Unwissenheit! Indem wir die Finsternis, die wie Nebel vor den Augen die Sicht behindert, beiseiteschieben, betrachten wir den wahren Gott. Denn ein Licht vom Himmel erstrahlt über uns, die wir in der Finsternis begraben und im Schatten des Todes gefangen waren, ein Licht, reiner als die Sonne und süßer als das Leben hier auf Erden.*

Im Namen des Vorstandes der Johannes-Messner-Gesellschaft wünscht allen Lesern dieses Mitteilungsblattes zum Hochfest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus und für das Jahr 2013 von Herzen Gottes Segen

Johannes Klinger
Präsident

EINLADUNG ZUR GENERALVERSAMMLUNG

Die statutengemäße **Generalversammlung** der Johannes-Messner-Gesellschaft findet am **Freitag**, dem **15. Februar 2013**, um **17.00 s. t.**, im Curhaus, 1010 Wien, Stephansplatz 3, Dorrzimmer, statt. Anschließend wird um **19.00** im **Stephandom** zum Geburtstag und zum Todestag von Johannes Messner ein festlicher **Gedenkgottesdienst** gefeiert.

Alle Mitglieder und Freunde der Johannes-Messner-Gesellschaft sind dazu herzlich eingeladen.

Die **Tagesordnung** der Generalversammlung umfasst folgende Punkte:

1. Gebet
2. Letztes Protokoll
3. Bericht des Präsidenten über das vergangene Vereinsjahr
4. Bericht des Postulators über den Seligsprechungsprozess
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl des Vorstandes: des Obmannes (Präsidenten), seiner beiden Stellvertreter, der Schriftführer, der Kassiere, der Beiräte und der Rechnungsprüfer
8. Allfälliges

WAS TUT SICH IM SELIGSPRECHUNGSVERFAHREN FÜR JOHANNES MESSNER?

POSTULATOR HARALD TRIPP BERICHTET

Knapp ein Jahr darf ich nunmehr als vierter Postulator im Seligsprechungsverfahren für den Diener Gottes Johannes Messner wirken. Der Postulator vertritt gleichsam als Rechtsanwalt die Johannes-Messner-Gesellschaft, die Aktor ist. Wenn auch das Prüfungsverfahren vor zehn Jahren am 31. Oktober 2002 begonnen hat, 2005 stillgelegt und 2009 wieder aufgenommen wurde, so befindet es sich noch immer in der ersten Phase, dem sogenannten Informationsprozess auf Diözesanebene.

Es sind seit dem Tod von Johannes Messner (1984) schon viele Dokumente, darunter schriftliche Zeugenaussagen, gesammelt worden. Leider hat erst im März 2012 die erste mündliche Befragung stattgefunden, doch weitere sollen ab November 2012 folgen, um zu verhindern, dass noch die letzten wichtigen Zeugen wegsterben. Bestärkt für meine Aufgabe hat mich ein sehr ausführliches und liebenswürdiges Gespräch bei Pater Peter Gumpel SJ am Anfang Dezember 2011 in Rom, dem Postulator im Seligsprechungsverfahren von Papst Pius XII. Er hat mir Mut für diese neue Aufgabe gemacht und mich auch über die einzelnen Verfahrensschritte und Möglichkeiten aufgeklärt. Dafür danke ich ihm sehr.

Neben dem Aktenstudium hat sich meine praktische Arbeit als Postulator vor allem in der Vermittlung zwischen dem Aktor und den jeweiligen diözesanen Stellen sowie Zeugen und dem Ermitteln der möglichen Teilnehmer der Historikerkommission, die schon längst ihre Arbeit hätte aufnehmen sollen, abgespielt. Dies verlangte mir manche Anstrengung der Selbstüberwindung zur ungetrübten Aufgabenerfüllung ab.

Nur in kleinen, konsequenten Schritten kann das große Ziel erreicht werden. Johannes Messner hat sich selbst für das Durchhalten in seinen Berufungsaufgaben bis zuletzt damit angespornt, indem er sich sagte: „Nur nicht (mit der eigenen Anstrengung) nachlassen!“; „Sich nicht (von den Widerständen) unterkriegen lassen!“, „Die Liebe (zu Gott und den Menschen) wird's erreichen!“

Möge mir das Durchhaltevermögen des Dieners Gottes Johannes Messner stets Vorbild und Richtschnur sein!

Harald Tripp

AGONIE DES CHRISTENTUMS?

EINE BUCHBESPRECHUNG VON JOHANNES MESSNER

In der Stellungnahme zum Buch „Agonie des Christentums“ von Miguel de Unamuno (Verlag Meyer & Jessen, München 1928) schreibt Johannes Messner im „Das Neue Reich“, Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft, deren Redaktion er mit Dr. Aemilian Schöpfer leitete, in der Ausgabe vom 5. Jänner 1929, Nr. 14, 11. Jg., S. 236 u. a.:



Unamuno, der spanische Dichter, habe „viel Geist an eine Sache verschwendet, die schon längst klargelegt ist ... Klargelegt mit seherischem Weitblick und eindringlichem Appell an alle Völker von niemand anderem als Pius XI. ... In seiner Friedenszyklika hat Pius XI. die Entwicklung zur Weltkrise, die im Kriege offenbar wurde, ihr Wesen, ihre tieferen Gründe gekennzeichnet, hat gezeigt, wie sehr unsere Kultur ausgehöhlt war von allen ewigen Werten, die Wegtafeln zerbrochen am Wege lagen, die vom Christentum aufgerichtet waren, wie die Welt dem Abgrund zutaumeln mußte, da sie von Christus nicht mehr geführt sein wollte. Hätte Unamuno, sich die Worte des Papstes überlegt, dann hätte er finden müssen, daß die Ursache der heutigen Kulturkrise nicht in einer unseligen Zerrissenheit des Christentums beruht, sondern im Abfall der Gesellschaft vom Christentum. Aber das ist der ungeheuerliche

Irrtum des Buches, daß es, wie schon viele Denker vor ihm, den Widerspruch einer von Gott abgelaufenen Kultur zum Christentum in dieses selbst zurückverlegt, um die Verantwortung der Gesellschaft aufzuheben. Das ist freilich bequem und billig, aber das proton pseuos, der grundlegende Irrtum aller jener Kulturphilosophien, welche zuerst einen Kulturbegriff aufstellen, in dem das Christentum zwar einer der wichtigsten, aber doch nur ein Faktor unter anderen ist, um dann das Christentum selbst für den Zerfall unserer Kultur verantwortlich zu machen. Dagegen muß das Christentum und muß sein rechtmäßiger Anwalt, die Kirche, immer wieder, und zwar mit Nachdruck der Berufung auf eine göttliche Mission den Anspruch erheben, jene für die Gesellschaft unbedingt verbindlichen Ideen und Werte zu verwalten, die absolute Richtpunkte in allem Kulturstreben der Menschheit sein müssen und ohne die die Ordnung der Gesellschaft und der Segen der Kultur in ihr nicht bestehen kann.“

„Wenn Unamuno das große Kulturprogramm, das im Namen des Christentums Leo XIII. in der >christlichen Demokratie< niedergelegt hat, ... fordert, ein Kulturprogramm, das sich in gleicher Weise auf das kulturell-soziale Leben erstreckt, wenn er dieses Programm als den letzten das Christentum aufhebenden Widerspruch desselben bezeichnet, so wissen wir die Antwort, die ihm darauf die schon genannte Friedenszyklika Pius' XI. gibt. Es ist der Ruf zur Katholischen Aktion, was nichts anderes ist als der Ruf zur Verwirklichung des großen christlichen Kulturprogrammes Leos XIII. Nicht umsonst hat sein Nachfolger dieses Kulturprogramm ... das Lehrbuch des Laienapostolates und also der Katholischen Aktion genannt.“ (SR)

Der Beitrag von Dr. Harald Tripp

DER GESELLSCHAFTLICHE AUFTRAG DES CHRISTLICHEN GLAUBENS AUS DER LEHRE JOHANNES MESSNERS

GEDANKEN ZUM JAHR DES GLAUBENS 2012/2013 UND ZUR
NEUEVANGELISIERUNG

(S. 6–10) musste an dieser Stelle aus urheberrechtlichen Gründen entfernt werden, da darin die Hauptquelle (ein Beitrag von Dr. Alexander Pytlik mit dem Titel „Glaube formt Gesellschaft“) nicht genannt wurde. Eine Neufassung findet sich im Internet unter der Adresse: http://www.univie.ac.at/messner-gesellschaft/messner_trippp.htm

Sein Beitrag zur Lösung der „Sozialen Frage“ ist bleibend aktuell: Rudolf Messner über seinen Onkel, den großen österreichischen Sozialethiker Johannes Messner.

Kritik an Spekulation und Gier der Banken

„Die bleibende Bedeutung der Sozialethik Messners ist darin zu sehen, dass er, inspiriert durch den englischen Empirismus, seine christlich begründete naturrechtliche Position zu einer universellen, für alle Menschen und Kulturen gültigen Lehre weiterentwickelt hat“, sagt Johannes Messners Neffe, Prof. Rudolf Messner, im Gespräch mit dem „Sonntag“. Damit nahm Messner „die allgemeinen Menschenrechte der UNO-Deklaration von 1948 vorweg“. Das „Naturrecht“ von Johannes Messner sei „durch seine differenzierte Ausführung von sachbezogenen Ordnungs- und Gestaltungsgedanken für Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, vom Familienleben bis zur Lohngerechtigkeit, noch immer aktuell“.

Ethik des Bankwesens

Seine besondere Stärke lag in der Lösung der „Sozialen Frage“. Messner: „Auch wenn sich die Themen und Probleme der Sozialethik erweitert und ‚globalisiert‘ haben, berühren gerade heute die Ausführungen, die Johannes Messner schon 1960 etwa zur Ethik des Bankwesens gemacht hat.“ Der Sozialethiker weist darauf hin, „dass es wirtschaftlich notwendige Formen der Spekulation zur Stärkung tüchtiger Unternehmen gibt“. Andererseits verurteilte er „die von tatsächlichen Werten abgelöste, der Gewinn gier dienende Spekulation als ethisch verwerflich“. Messner, der seine Lebens- und Arbeitskraft für eine sozialwissenschaftlich fundierte christliche Ethik voll einsetzte, war in seiner demütig-bescheidenen Lebensweise und seinem liebevoll den Menschen zugewand-

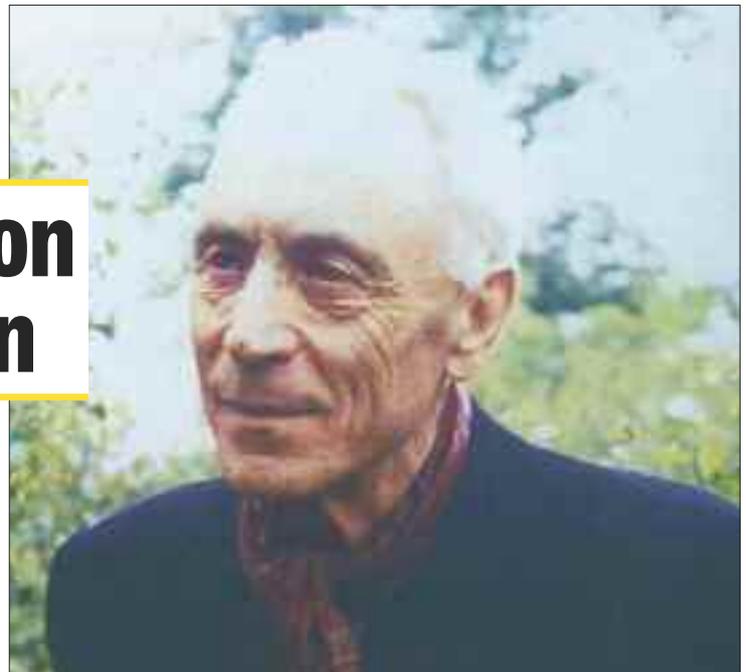
ten Wirken „ein überzeugender Priester mit charismatischer Ausstrahlung“.

Motto aus „Fidelio“

„Johannes Messner war geprägt durch den tiefverwurzelten Glauben, dass das Christentum den Menschen den Weg zu einer über das irdische Leben hinausreichenden Vervollkommnung weisen könne“, sagt Rudolf Messner: „Die lebensgestaltende Kraft christlicher Ideen sollte aber nicht auf das Jenseits verschoben werden. Sie musste sich nach Johannes Messner als Vorschein einer höheren göttlichen Ordnung schon im irdischen Leben erweisen.“ Er erkannte, dass dazu nicht die Verkündung moralischer Prinzipien genügte. Messner: „Orientierung konnte nur gegeben werden, wenn er sich der gewaltigen, nie abzuschließenden sozialreformerischen Aufgabe stellte, die Sachverhältnisse eines sittlich guten Lebens aufzuklären.“ Entsprechend seiner Begabung sah Johannes Messner seine Lebensaufgabe darin, „auf realwissenschaftlicher Grundlage das



Prof. Rudolf Messner, Messners Neffe, lehrt Erziehungswissenschaften in Kassel.



Univ.-Prof. DDr. Johannes Messner (1891-1984). Fotos: privat

Wissen um eine gerechte, sittlich gute Gestaltung von Staat, Wirtschaft und gesellschaftlichem Zusammenleben zu erarbeiten.“ Leitmotiv dieses gewaltigen Bemühens war es, „die Grundlagen für ein sinnvolles und glückliches Leben zu schaffen. In diesem gottgewollten Dienst an den Menschen sah Messner die ihm gemäße Verwirklichung seines Priestertums“. Rudolf Messner: „Sein gesamtes Leben ist geprägt gewesen von großem Gottvertrauen und dem geheimen Leitwort seines Lebens – ‚Die Liebe wird's erreichen‘ aus Beethovens Oper ‚Fidelio‘.“

Seligspredung

Der Seligsprechungsprozess für Johannes Messner ist wieder aufgenommen worden. Nach der zeitweiligen Sistierung sei man derzeit intensiv „mit der Befragung von Zeitzeugen zum Leben von Messner“ befasst, erläutert der seit November 2011 neu ernannte Postulator des Verfahrens, Militärsuperior Harald Tripp. Dabei gehe es vor allem um Belege für den geforderten „heroischen Tugendgrad“ von Johannes Messner. Weiters soll geklärt werden, inwiefern Messner „im Ruf der Heiligkeit stand und steht“ und ob es Hinweise auf ein erforderliches Wunder gebe. Das Verfahren wurde 2002 eröffnet. Kron

USA bis Japan: „Das Naturrecht“

Johannes Messner wurde am 16. Februar 1891 in Schwaz/Tirol geboren. Er war nach Priesterausbildung, Tätigkeit als Kooperator, staatsrechtlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Studien an den Universitäten Innsbruck und München von 1935 bis 1938 und von 1949 bis 1971 Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Universität Wien. Messner hat u. a. maßgeblich am 1925 erschienenen Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe mitgearbeitet. Die Jahre von 1938 bis 1949 verbrachte er nach der Flucht vor den Nazis im englischen Exil im Oratory in Birmingham. Dort verfasste er sein Hauptwerk in englischer Sprache „Social Ethics“ (deutsch: „Das Naturrecht“). Am 12. Februar 1984 ist er in Wien gestorben. Als Lebensleistung liegt ein mehrere tausend Seiten umfassendes sozialetisches Werk vor, das bis nach Japan und in den USA verbreitet ist. Die nach seinem Tod in Wien gegründete „Johannes-Messner-Gesellschaft“ (<http://www.univie.ac.at/messner-gesellschaft/>) widmet sich dem Werk und Andenken des bedeutenden katholischen Sozialethikers.

BUCHBESPRECHUNG

ZSIFKOVITS, VALENTIN: ORIENTIERUNGEN FÜR EINE HUMANE WELT



Valentin Zsifkovits

Der bekannte Sozialethiker Valentin Zsifkovits, em. Professor und Ordinarius für Christliche Sozialwissenschaften an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Graz sowie ehemaliger Vorstand des Instituts für Ethik und Gesellschaftslehre, will mit seiner neuesten Publi-

kation „Orientierungen für eine humane Welt“ geben.

Der Autor geht davon aus, dass es nicht genügt, Ethik an Diskursen, an Verfahren oder an formalen Fragen festzumachen. Heute geht es wesentlich auch um die Frage nach inhaltlichen Orientierungen, nach Baugesetzen, die Grundrisse jenes Zieles zeigen, auf das hin eine entsprechende Gestaltung vorgenommen werden kann.

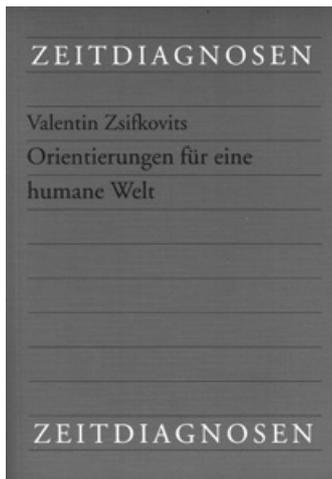
Die Orientierungen, die Zsifkovits geben möchte, basieren auf der katholischen Soziallehre, sind aber auch ganz im Sinne von Johannes Messner für den Diskurs mit allen jenen offen, die an einer humanen Gesellschaft mitbauen wollen. Es geht ihm um die Darstellung von Prinzipien, mit denen ein Kompass für die humane Gestaltung der Gesellschaft entwickelt werden kann. Ein Kompass, der auf mehr Menschlichkeit zeigt.

Valentin Zsifkovits, der zu den bedeutendsten Schülern des großen österreichischen Sozialethikers Johannes Messner zählt, beginnt seine Darstellung der ethischen Orientierungsprinzipien mit dem „Prinzip der Betroffenheit“. Es besagt, dass die Betroffenen möglichst in die Findung der Normen miteinbezogen werden sollen und dass ihre Situation Berücksichtigung finden soll (S. 36). Damit aber das Betroffenheitsanliegen nicht egoistisch verkürzt und missbraucht werden kann, bedarf es des „Prinzips der Un- bzw. Überparteilichkeit“. Das Postulat der Unparteilichkeit bzw. der Gerech-

tigkeit bei Normen soll sicherstellen, dass alle Betroffenen im entsprechenden Ausmaß sowohl an den Vorteilen als auch an den Lasten beteiligt sind. Die genannten Prinzipien der Betroffenheit und der Unparteilichkeit sind, wie Zsifkovits richtig feststellt, bei der Findung des jeweils sittlich Richtigen hilfreich, aber nicht ausreichend (S. 38). Es bedarf dazu Prinzipien mehr materialer Natur. Damit kommt der Autor zur „Selbstzweckigkeit des Menschen als fundamentalem ethischem Orientierungsprinzip“. Er skizziert in der Folge ein theologisch begründetes und fundiertes Menschenbild um dann zu der Frage zu kommen, wie dieses christliche Menschenbild ein humanes Menschenbild genannt werden kann (S. 61)? Für Zsifkovits ist ein humanes Menschenbild eines, das Wesentliche über das Eigentliche des Menschseins und über Strategien zur Verwirklichung dieses Menschseins aussagt. Er kommt begründet zu dem Schluss, dass man mit Recht behaupten kann, dass das christliche Menschenbild ein zutiefst humanes Menschenbild ist (S. 63). Grundsätzlich versteht der Autor das Prinzip der Selbstzweckigkeit des Menschen im Kontext und auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes.

Auf der Suche nach weiteren Orientierungsprinzipien kommt der Verfasser zu den klassischen Sozialprinzipien der katholischen Soziallehre, und zwar zum Personprinzip, Solidaritätsprinzip, Gemeinwohlprinzip und zum Subsidiaritätsprinzip. Alle genannten Orientierungsprinzipien mehr materialer Natur versteht er als Seins- und Sollensprinzipien, wobei das Sollen dem Sein folgt. Das gemeinte Sein ist jedoch kein bloß faktisches, sondern ein teleologisches, sodass der Vorwurf eines naturalistischen Fehlschlusses hier nicht zutrifft (S. 65).

Am Ende seiner Ausführungen über die erwähnten Sozialprinzipien empfiehlt der Autor, die Option für die Armen als eigenes Sozialprinzip zu artikulieren. Damit würde deutlich zum Ausdruck gebracht, dass auch gesellschaftliche Institutionen und Strukturen auf das Ziel hin ausgerichtet sein müssen, dass Armut und son-



Valentin Zsifkovits,
*Orientierungen für eine
humane Welt.* Wien,
Lit-Verlag 2012, 128
Seiten, 9,50 Euro.

stige Benachteiligungen soweit wie möglich vermieden werden (S. 111).

Der hervorragende Eindruck, den das vorliegende Werk von Valentin Zsifkovits auf den Rezensenten macht, wird noch durch ein genaues Personen- und Sachregister verstärkt. Es gelingt dem Autor ausgezeichnet, in präziser Sprache, die wichtigsten Orientierungsprinzipien für eine humane Welt darzustellen. Denn es bedarf heute vermehrt einer Orientierung an Werten der Humanität. Eine „leere“ Ethik führt nur zu leicht zur Inhumanität!

Herbert Pribyl

AUS DER GESCHICHTE DER FRIEDENSFORSCHUNG

UNTER BEZUGNAHME AUF DIE DISSERTATION VON CHRISTIAN MACHEK: „DIE RÜCKKEHR ZU DEN URSPRÜNGEN DER POLITISCHEN PHILOSOPHIE“

Im Sommersemester 1975 war Eric Voegelin für Gastvorlesungen über Einladung des „Instituts für Friedensforschung“ an der Kath.-Theol. Fakultät der Wiener Universität nach Österreich zurückgekehrt. In Europa konnte er vorher durch sein längeres Wirken an der Universität in München für die Politologie als eigene Wissenschaft von deren Begründung aus der klassischen Philosophie mit Platon und Aristoteles hervortreten. Karl Hörmann, Heinrich Schneider und ich, Rudolf Weiler, waren damals Vorstände des „Instituts für Friedensforschung“ gewesen. Mit der Einladung an Voegelin wollten wir ein Zeichen setzen für die vom Institut ab 1971 eröffneten weltanschaulichen Dialoge zwischen christlichen und kommunistischen Professoren, vor allem auch aus dem politischen Bereich des damaligen Warschauer Paktes, der unter internationaler politischer Führung der Sowjetunion stand, und der sozusagen „freien westlichen“ Welt.

Die also schon in Wien 1971 erstmals abgehaltenen weltanschaulichen Dialoge zum Frieden hatten 1973 in Moskau und in Salzburg Fortsetzung gefunden. Der für das Studienjahr

1973/74 aus den Professoren der Kath.-Theol. Fakultät gewählte und amtierende Rektor, Alexander Dordett, hatte seinen Besuch in Moskau benutzt, nach Wien an die Universität einen Professor und Experten des Marxismus-Leninismus zur Gastvorlesung einzuladen. Die Wahl in Moskau fiel auf den der deutschen Sprache mächtigen Jan Heinrich Vogeler, Sohn des bekannten deutschen Malers Heinrich Vogeler (aus Worpswede), der mit seiner polnischen Frau und seinem Sohn Jan schon seit den frühen Stalinzeiten in Moskau und dann auch während des zweiten Weltkrieges im sowjetischen Exil gelebt hatte.

Die Fakultät hatte den Plan, im Studienjahr 1974/75 allen Hörern der Universität zu ermöglichen, neben Jan H. Vogeler als sowjetischen Fachmann des Marxismus-Leninismus auch einen Experten der christlichen Weltanschauung und Politologie, eben den alten Österreicher und zuletzt wieder in den USA lebenden Eric Voegelin, vergleichsweise zu hören, was damals im Sommersemester 1975 möglich geworden war. Die Wiener Universität erreichte damals mit Hilfe des Bundesministeriums für

Wissenschaft die Erhebung des Fakultätsinstituts für Friedensforschung zum Senatsinstitut von 1976 bis 1981. Die Geschäftsführung verblieb faktisch bei der bisherigen Leitung des Instituts, da es mit den anderen Fakultäten und deren Wünschen zu keiner dauerhaften Lösung gekommen war. Zuletzt siedelte das Ministerium die Einrichtung zur Friedensforschung nach Burg Schlaining ins Burgenland ab. Die Ausrichtung der insgesamt vierzehn Symposien und Dialoge, „Christen und Marxisten im Friedensgespräch“, konnten international in Ost und West bis zum Jahr 1993, zuletzt in Moskau, fortgeführt werden.

Von uns Vorständen am Institut in Wien war Heinrich Schneider seinerzeit in München Schüler von Eric Voegelin. Für mich war es eine Freude und Aufgabe als Geschäftsführer des Instituts für Friedensforschung, den bedeutenden Gast in seine Vorlesung einzuführen, zu hören und vor allem persönlich ausführlich zu sprechen. Das klassische Naturrecht zu begründen und als Grundlage zu vertreten, war ihm selbstverständlich und bedurfte nur der Einsicht in rationales Denken, insbesondere unter Christen und Philosophen, gemäß der Vernunft in abendländischer Tradition! Ich konnte ihn an meinen Lehrer und Vorgänger am Lehrstuhl, Johannes Messner, erinnern, wie dieser eben mit Voegelin, unserem Gastprofessor diesmal an der Wiener Universität, auch literarisch erwiesene wissenschaftliche Kontakte schon in den Jahren vor 1938 gehalten hatte, als er aus Österreich dann ebenso, 1938, nach den Märzereignissen ins Exil gegangen war, wie unter den gegebenen politischen Umständen auch Messner.

Voegelin hatte schon vor 1938 von Messners Werk und Wirken Kenntnis. Beide verband schon wissenschaftliche Zusammenarbeit bei Publikationen. Darauf kommt Machek im Kapitel „2.4. Der Geschichtsphilosoph Eric Voegelin“ im Zusammenhang mit dem „österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933“ zu sprechen. Er erwähnt das „Konzept der autoritären Verfassung eng auf Quadragesimo anno sowie auf ältere, soziale Fragen enthaltende Papstzyklen bezogen.“ Doch beschäftigte er sich damals noch nicht genug mit dem Hintergrund dieser, wie er schrieb, mit „der thomistischen Philosophie“.

Er hätte in diesen Jahren „kein Interesse am ‚Neothomismus‘ gehabt“.

Aus heutiger Sicht kann man bemerken: Es hätte Voegelin genügt, die Artikel von Johannes Messner im Vierten Band des Soziallexikons der Görresgesellschaft aus 1931 zu lesen, nämlich die Stichworte: „Soziale Frage“, „Soziale Gerechtigkeit“, „Soziale Ordnung“ und „Sozialethik“. Schon damals, Jahre vor 1938 und deutlicher dann mit Messners Forschung und Werk im englischen Exil und seinem Werk nach dem Ende des 2. Weltkrieges, zeigt sich der Vorwurf gegen ihn mit Neothomismus und reiner thomasischer Fortschreibung in seiner Sozialethik als falsch verstanden und ungerecht behauptet!

Aber schon zur Zeit der Wiederkehr des klassischen traditionellen Naturrechts mit Johannes Messner setzte in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem unter christlichen Lehrern und Philosophen deutscher Sprache Abwendung und Zweifel an der klassischen Naturrechtlehre ein. Meine Publikationen in der Nachfolge Messners ab 1965 betonten, besonders ein von mir herausgegebener Sammelband: „Die Wiederkehr des Naturrechts und die Neuevangelisierung Europas“ und zuletzt das Buch, Weiler gemeinsam mit Schambeck, „Naturrecht in Anwendung, Vorlesungen im Gedenken an Johannes Messner, Gründer der ‚Wiener Schule der Naturrechtsethik‘“ die Bedeutung der Naturrechtslehre, Zeugnis und Lehre der Päpste bis zum gegenwärtigen Nachfolger, Benedikt XVI., die Bedeutung von „Ratio et fides“ in der Lehre der Catholica!

Gegenüber den Theorien des Marxismus-Leninismus wie ihn Jan H. Vogeler damals noch an der Universität vor den erschienen Hörern vertrat, konnte Voegelin mit Hinweis auf die politischen Realitäten und empirischen Wirklichkeiten im Kommunismus und folglich dort herrschender „Gnosis“ mit Vertrauen in die rationalen Einsichten seine politische Wissenschaft gemäß dem Naturrecht dagegenhalten. Das Ende unserer oben erwähnten Dialoge steht ebenso für den Fall des Kommunismus in Europa und dessen Ausläufer heute. Nur gab es keine politische Überlegenheit der christlichen Weltanschauung als Einheit bei der Dialogführung des Westens damals oder in der Weltgesellschaft heute, nämlich als christliche Einheit von Men-

schen „guten Willens“ im internationalen Leben der Staaten.

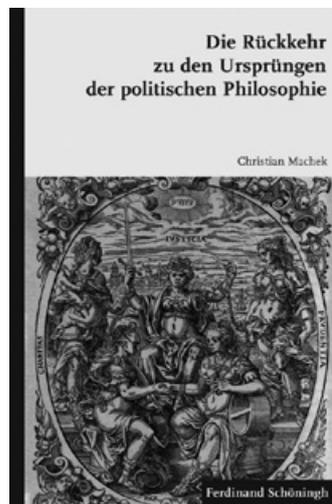
Die Kenntnis der politischen Philosophie von Leo Strauss (Machek Punkt 2.3.) findet sich erst in Messers Hauptwerk „Das Naturrecht“. Noch nicht zitiert er Leo Strauss in seinem englischen Frühwerk „Kulturethik“ (1. Aufl. 1954). In „Das Naturrecht“ (6. Aufl. Innsbruck 1964, 8. unveränderte Aufl. Berlin, 1984) wird Leo Strauss dort fünfmal im Personenverzeichnis vermerkt. Deutlich Messners Bezug auf Strauss mit dessen Bezug auf „Natural Right and History“, erschienen 1953, deutsche Ausgabe 1956. Danach werde hingewiesen „auf die Politisierung der Philosophie als Ausgangspunkt des Rechtspositivismus ab dem 19. Jahrhundert“. Mit Max Webers Prinzip der Wertfreiheit der Soziologie sieht Messner ähnlich wie Strauss die Möglichkeit der menschlichen Vernunft gegeben, unveränderliche Wertprinzipien, anders als nach dem Rechtshistorizismus, einzusehen. Die Bedeutung von Leo Strauss liege in der kritischen Darstellung der Naturrechtslehre in der Neuzeit ab Hobbes und Locke, also gegen

die traditionelle klassische Naturrechtslehre, schreibt auch Johannes Messner!

Hier sind wir bei der Wiederkehr des Naturrechts in der Auffassung von Eric Voegelin und vieler, die vom traditionellen Naturrecht wie auch mit Leo Strauss eben die Dissertation Macheks in Verbindung mit Johannes Messner zeigt. Auch er beruft sich auf die Tradition mit Heinrich Rommen, auf „die ewige Wiederkehr des Naturrechts“. Er zeigt erneut, dass mit rationaler Einsicht und Möglichkeit der Wahrheitskenntnis den Menschen unserer Zeit, mit deren Relativismus und positivistischer Ablehnung des Naturrechts, gewichtig entgegen zu wirken ist. In der Rechtsordnung als Philosophen, mit der Berufung auf Eric Voegelin und Leo Strauss mit Johannes Messner, bezeugen nach Machek die genannten Historiker und Politologen die Bedeutung des klassischen Naturrechts entgegen dem herrschenden Zeitgeist.

Machek ist damit ein neues wissenschaftlich erarbeitetes Zeugnis für die Wahrheit der Naturrechtslehre gelungen.

Rudolf Weiler



*Christian Machek,
Die Rückkehr zu den
Ursprüngen der politischen
Philosophie. Die
Katholische Soziallehre,
Leo Strauss, Eric Voegelin
und die Aktualität
des Naturrechts, Paderborn
2012, 240 Seiten,
30,80 Euro.*

BERICHTE

JOHANNES MESSNER „LIVE“: VORTRAG VON RUDOLF MESSNER MIT LICHTBILDERN UND TONDOKUMENTEN, 28. 3. 2012

Im Zentrum des Vortrags über Johannes Messner standen dessen Lebensstationen, vor allem sein schneller Aufstieg zu einem der bedeutendsten katholischen Sozialethiker im Deutschsprachigen Raum in der Zwischenkriegszeit. 1938 erfolgte mit der Flucht und Emigration nach England die „Lebenskrise“ Messners, die zur beinahe wunderbaren Wende wurde: Im englischen Exil im Oratorium in Birmingham verfasste er sein Hauptwerk „Das Naturrecht“, das zuerst 1949 auf Englisch unter dem Titel „Social Ethiks“ erschien und Messner international bekannt machte.

Rudolf Messner verwies darauf, dass „Die Soziale Frage“ – der gleichnamige Titel erschien bis 1938 in 5 Auflagen – schon durch die Herkunft Johannes Messners mitbestimmt war: Der Vater war Bergarbeiter und auch die Mutter musste als Fabrikarbeiterin für das Auskommen der fünfköpfigen Familie sorgen. Johannes Messners Expertise in sozialen Fragen habe dazu geführt, dass er maßgeblich am 1925 erschienenen Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe mitgearbeitet habe.

Kritische Distanz zum Ständestaat

Detailliert ging der in Kassel lehrende Nefee des Sozialethikers auf die Zeit von 1934 bis 1938 ein. Johannes Messner habe zeitweise auch Engelbert Dollfuss als Berater in sozialpolitischen Fragen gedient. Auch habe Messner viel Respekt vor der christlich geprägten Gesinnung des Politikers gehabt, und sei von dessen „martyrerhaftem Tod“ sehr betroffen gewesen. Ausdruck dessen sei auch das 1935 erschienene

Buch Messners mit dem schlichten Titel „Dollfuss“.

Gleichzeitig habe sich Johannes Messner aber gegen das Projekt „Ständestaat“ ausgesprochen, dafür aber immer für eine „berufständische Ordnung in Freiheit und Subsidiarität“ plädiert. Seine Kritik beruhte darauf, dass es dem Staat nicht zustehe, derart massiv Wirtschaft und Gesellschaft steuern zu wollen. Messner sah seine Kritik durch die Prinzipien der Katholischen Soziallehre gedeckt. Diese kritische Distanz zum Ständestaat habe es Messner im Nachhinein ermöglicht, nach dem Exil in England 1949 wieder seine Professur in Wien anzutreten. Dem vorausgegangen war Messners Flucht am 25. Juli 1938 in die Schweiz und sein darauf folgendes Exil in England.

„Johannes Messner war durch und durch ein priesterlicher Mensch“, dieses Urteil von Prof. Anton Rauscher sei eine treffende Beschreibung seines Onkels, so Rudolf Messner. Bis zum 89. Lebensjahr habe Johannes Messner wissenschaftlich gewirkt, „bestimmt und begleitet vom persönlichen Gebet“. Sein gesamtes Leben sei geprägt gewesen „von großem Gottvertrauen“ und dem geheimen Leitwort seines Lebens „Die Liebe wird’s erreichen“ aus Beethovens Oper „Fidelio“.

Johannes Messner wurde am 16. Februar 1891 in Schwaz in Tirol geboren. Er verstarb am 12. Februar 1984 in Wien. Die nach seinem Tod in Wien gegründete „Johannes-Messner-Gesellschaft“ widmet sich dem Werk und Andenken des bedeutenden katholischen Sozialethikers.

Paul Wuthe

BERICHT ÜBER DIE PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA: „GENERATIONENGERECHTIGKEIT KONKRET“ AM 25. APRIL 2012



Die Johannes-Messner-Gesellschaft hat ein weiteres Mal in Kooperation mit dem Institut für Ehe und Familie am Mittwoch, dem 25. April 2012, im Stefanisaal des Curhauses in Wien eine Podiumsdiskussion zum Thema: „Generationengerechtigkeit konkret“ veranstaltet. Die Podiumsteilnehmer waren: David Ellensohn, Abgeordneter zum Wiener Landtag (Grüne); Ursula Haubner, Abgeordnete zum Nationalrat und Ministerin a. D. (BZÖ); Mag. Lukas Mandl, Abgeordneter zum nö. Landtag (ÖVP); Mag. Gerfried Nachtmann, Obmann des Freiheitlichen Familienverbandes (FPÖ); Christoph Peschek, Abgeordneter zum Wiener Landtag (SPÖ).

Das Ziel der Politik ist die Schaffung von Gerechtigkeit. Somit steht sie immer unter einem ethischen Anspruch. Der englische Schriftsteller C. K. Chesterton sprach davon, dass in einer echten Demokratie auch die Ahnen und die nachfolgenden Generationen Stimmrecht haben sollten. Die Diskussion stand daher unter folgender Fragestellung: Wie schaut es heute angesichts immer akuter werdender Verteilungsfragen um die „Generationengerechtigkeit“ aus? Welchen Anteil am allgemeinen Wohlstand sollten die schon geborene und die noch nicht geborene Bevölkerung haben? Was soll der Familie, die als Keimzelle der Gesellschaft für den Fortbestand der Generationskette sorgt, zukommen? Welche Kriterien der „sozialen Nachhaltigkeit“ sollten gelten?

Dr. Michaela Gstrein (Institut für Höhere

Studien) und Dr. Michael Wladika (Institut für Ehe und Familie) erklärten in zwei Impulsreferaten Grundsätzliches zum Begriff der Generationengerechtigkeit und der diesbezüglichen realpolitischen Situation in Österreich. Die klassische Gerechtigkeitsformel Platons: „Jedem das Seine“ habe auch heute noch ihre Gültigkeit. In Österreich gebe es heute eine „Schiefelage“, die Perspektive sei geschrumpft. Der Egoismus einer Generation wirke sich zerstörerisch aus. Ellensohn beklagte eine ungerechte Verteilung des Gesamtwohlstandes sowie die Gier mancher Gesellschaftsschichten. Ursula Haubner hielt ein Plädoyer für „intelligentes Sparen“, das nicht bei den Förderungen für Familie und Bildung geschehen sollte. Mandl erinnerte daran, dass die Politik wissen sollte, wann sie nicht eingzugreifen habe. Nachtmann warnte vor der Kinderarmut und der Diskriminierung durch das Steuersystem. Peschek erklärte und forderte Werte wie Solidarität und Gleichheit.

In unserer Veranstaltungsreihe „Wertefundament Europa“ hat diese in der breiten Öffentlichkeit zu selten geführte Grundsatzdiskussion zu Fragen der Gerechtigkeit auf höchstem Niveau stattgefunden. Es bleibt zu hoffen, dass der rege Gedankenaustausch, auch unter Beteiligung des Publikums, zur erforderlichen Klärung gesellschaftlicher Zustände beigetragen hat. Er könnte helfen, eine Hierarchie echter Bedürfnisse zu erkennen und somit nicht fruchtlos bleiben.

Christian Machek

BERICHT ÜBER DIE PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA: „VATERLAND EUROPA – EUROPA DER VATERLÄNDER?“

Am 17. Oktober setzte die Johannes-Messner-Gesellschaft gemeinsam mit dem Institut für Ehe und Familie die Veranstaltungsreihe „Wertefundament Europa“ mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Vaterland Europa – Europa der Vaterländer?“ fort. Im Geiste und Sinne Messners wurde über die „existentiellen Lebenszwecke“ unseres Gemeinwesens, näherhin über Europa vor ca. 100 Zuhörern spannungsreich diskutiert. Die Videoaufnahme der Veranstaltung ist auf der Homepage der Gesellschaft zu finden.

Die Podiumsteilnehmer waren Univ.-Prof. Erwin Bader, Frau Dr. Annemarie Barki, Diakon Dr. Franz Eckert, Univ.-Doz. Friedrich Romig, und Botschafter i. R. Dr. Wolfgang Wolte. Moderiert hat Frau Dr. Gudrun Kugler. Die genauere Themenvorgabe war die Rück- bzw. Anfrage an den Identitätskern Europas. Welche geschichtsphilosophische Relevanz haben die drei Hügel Akropolis (griechisches Denken), Palatin (römisches Rechtssystem) und Golgotha (Christentum) noch für die Identität Europas? Wie sollte angesichts von sozioökonomischer Krisensymptome eine zukunftssträchtige Lebensordnung in Europa gestaltet werden? Welche Rolle sollen dabei den Nationalstaaten in der „EU“ zugedacht werden?

Botschafter Wolte meinte, der Vertrag von Lissabon sei die große Verfassung („Werte der Freiheit“) für Europa. Für Diakon Eckert, Berater der österreichischen Bischofskonferenz, kennzeichnete sich Europa durch „das Menschliche“. Unser Kontinent wird weltweit beobachtet und (für seinen Frieden) bewundert. Es liegt am Einzelnen, ob das Christentum lebendig ist oder nicht. Prof. Bader beklagte die mangelnde Diskussion über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union. Europa ist das christliche Abendland und somit Kulturgemeinschaft, d.h. Erbe und Auftrag. Frau Barki erläuterte die

Identität am historischen Spiegelbild Ungarns. Europa wird heute als „gottloser Westen“ (Erdogan) bezeichnet. Doch es sollten die Werte „Christentum, Familie, Selbstbestimmung“ gelten, die in „Brüssel“ in Vergessenheit geraten sind. Dozent Romig erläutert in 10 Thesen: „Europa hat Christus verlassen – alleine deswegen stirbt es“ (Dostojewski) und machte dafür eine „pervertierte Aufklärung“ (u.a. Leugnen der Wahrheit und Ökonomisierung) mit ihren Ismen verantwortlich. Romig plädierte für eine Rückkehr zu den Ursprüngen der politischen Philosophie, wie sie unter anderem im Werk des Verfassers dargelegt ist.

Das Publikum wurde an der regen und kontroversiellen weiteren Diskussion beteiligt und hat mit diversen Wortmeldungen und Stellungnahmen den Abend interessant und lehrreich mitgestaltet. Derartiger Grundsatzdiskussion mit dem Versuch einer Selbstvergewisserung des Eigenen bedarf unserer Zeit. Auch wenn das Ergebnis angesichts der verschiedenen Standpunkte offen geblieben ist, wurden den Zuhörern die Argumente dargelegt, die zur kritischen Meinungsbildung verhelfen.

Die Veranstaltungsreihe „Das Wertefundament Europas – Vergangenheit und Zukunft“ wurde trotz des hervorragenden Erfolges mit dieser siebten Veranstaltung beendet. Alle Vorträge (Prof. Robert Spaemann über menschliche Natur und Menschenwürde und Josef Taus über Wirtschaftsethik) und Diskussion mit zwei Politiker-Runden (Thema: Werte und Gerechtigkeit) und einer Professorenrunde (Thema: Bedeutung des Naturrechts in der Gegenwart) fanden auf höchstem intellektuellen Niveau statt. Die Gesellschaft bedankt sich für das Interesse und plant für das Jahr 2013 die Tradition der Messner-Symposien fortzusetzen.

Christian Machek

JOHANNES MESSNER – SPÄTZEIT EINES GROSSEN GELEHRTEN IN WIEN (1965–1984)

LEBENSBERICHT, 10. TEIL

Bis 1965 hat Johannes Messner jedes Jahr die Frühjahrs- und Sommermonate mit intensiver Studien- und Schreiarbeit in der Zurückgezogenheit des Oratory in Birmingham/England verbracht. Er bewohnte ein Arbeitszimmer in dieser von Kardinal John Henry Newman zu Anfang des 20. Jahrhunderts gegründeten Gemeinschaftseinrichtung für katholische Weltpriester mit einer angeschlossenen Schule in der Hagley Road im Stadtteil Edgbaston der mittelenglischen Industriemetropole. Nach 1938 und während der Kriegsjahre hatte er dort vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten¹ eine Zufluchtsstätte gefunden, die es ihm ermöglichte, in der Kirche sowie durch die Mithilfe in der Seelsorge für deutschsprachige Ausländer sein Priestertum zu leben, das für ihn zeitlebens Zentrum seines Daseins war. Die reichhaltige Bibliothek des Oratory bot zudem gute Voraussetzungen für seine wissenschaftliche Arbeit. Dort hat Johannes Messner sein weitgespanntes Wissen als Ethiker und Sozialwissenschaftler unter der Idee zusammengefasst, mit Rückgriff auf die christliche Tradition des „Naturrechts“ eine großangelegte, sich auf die unverlierbaren Menschenrechte gründende Lehre von der guten sittlich-geistigen Ordnung des Gesellschafts-, Wirtschafts- und Staatslebens zu verfassen. Das tausendseitige Werk erschien nach zehnjähriger Arbeit, in Übersetzungsfragen von John Doherty unterstützt, 1949 zuerst auf Englisch unter dem Titel „Social Ethics“. Zusammen mit der 1950 veröffentlichten deutschen Ausgabe, „Das Naturrecht“, begründete es den Ruf von Messner als international hochangesehenem Wissenschaftler (bis 1984 erschienen sieben Auflagen dieses monumentalen Werks; Übersetzungen ins Italienische, Spanische und Japanische). 1949 kehrte er auf seine Professur an der Universität Wien zurück, beschränkte aber mit Zustimmung des Ministeriums seine Vorlesungstätigkeit auf die Wintersemester. Das anschließende halbe Jahr verbrachte er jeweils mit Forschungsarbeiten im Oratory. Dafür verzichtete er auf eine ordentliche Professur. Sie wurde ihm 1956 mit Erreichung des 65. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste verliehen. Johannes Messner setzte die Aufteilung seiner wissenschaftlichen Arbeit zwischen Wien und Birmingham auch über seine Emeritierung im Jahr 1962 hinaus fort.

Kapelle und Wohnung in der Schule für Sozialberufe der Erzdiözese Wien als Lebensmittelpunkt

Erst Ende August 1965 im Alter von 74 Jahren kehrte er ganzjährig in seine Wiener Wohnung in der von Caritas Socialis-Schwestern betreuten Bildungsanstalt für Sozialberufe mit geschlossenem Internat in der Seegasse, nahe dem Donaukanal im IX. Wiener Gemeindebezirk, zurück. Dort verfügte er im 3. Stock über zwei kleine Zimmer mit Bad. Wichtiger war ihm, dass seine Räume unmittelbar an die Hauskapelle der Caritas-Schwestern angrenzten. Er las dort nicht nur täglich am Morgen die Messe in Anwesenheit von Hausschwestern und einigen Internatsschülerinnen, sondern besuchte jede Stunde für einige Minuten die Kapelle. Die Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie war für Johannes Messner der Mittelpunkt seines priesterlichen Lebens.² Nie hat er nach

1 Johannes Messner war offiziell als Opfer des Nationalsozialismus eingestuft. Im Bescheid des Amtes der Wiener Landesregierung vom 29.01.1952 heißt es dazu: „Nach den vorliegenden Beweismitteln wird als erwiesen erachtet, dass Sie aus politischen Gründen Ende Mai 1938 Ihres Einkommens beraubt wurden und über die Schweiz nach England flüchten mussten, wo Sie als Emigrant im Oratorium von Birmingham Aufnahme fanden und sich Ihren wissenschaftlichen Arbeiten widmeten. Einkommen vermochten Sie zumindest bis zum 9. Mai 1945 keines zu erzielen.“

2 Siehe dazu Senta Reichenpfader: Erinnerungen an Johannes Messner. In: Anton Rauscher und Rudolf Weiler (Hrsg.): Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit. Innsbruck 2003: Verlag Kirche, S. 78–91; zu Johannes Messners geistlichem Leben in der Hauskapelle vgl. 82 f.

Auskunft von Senta Reichenpfader das Haus verlassen oder betreten, ohne kurz zu „IHM“ zu gehen. Diese Begegnungen waren, so Reichenpfader, für Johannes Messner Hilfe und Trost und spendeten ihm Herzensfrieden. Für Messner war es ein großes Opfer, als in seinen letzten Lebensjahren die Kapelle aus Gründen dringenden Raumbedarfs verlegt werden musste und er sie schließlich nicht mehr ohne Hilfe erreichen konnte.

Einen unmittelbaren Eindruck vom Wohnen und Leben Johannes Messners liefert ein Bericht, den ich selbst, damals noch in größerer Nähe zu Begegnungen mit meinem Onkel, niedergeschrieben habe. Ich gebe ihn in redigierter und erweiterter Form wieder:³ Als Student und Lehrer, dann als Hochschulassistent und schließlich als Universitätslehrer bin ich oft die Steintreppen bis in den 3. Stock hochgestiegen. Johannes Messner hat sie bis über sein 85. Lebensjahr hinaus als passionierter Bergsteiger mit Schwung genommen, auch vor und nach seiner täglichen Mittagswanderung, bei der er eine halbe Stunde einen steilen Weg oberhalb des Kahlenbergdorfes bergan geschritten ist. In seinen drei letzten Lebensjahren vermochte er nur mehr in Begleitung am Donaukanal, schließlich nur im Stiegenhaus zu „wandern“.

Wenn man die schallschluckende Doppeltür, die seine Wohnung vom Schulbetrieb abgrenzte, geöffnet hatte, befand man sich in einem überraschend schmalen, länglichen Arbeitszimmer mit einfacher Einrichtung. Die beiden Seiten waren von Bücherwänden eingenommen. Die bunten Rücken der Bücher standen vom Boden bis fast an die Decke. Auf der Stirnseite flutete aus einem



hohen hofseitigen Fenster Licht auf ein pflanzenbestandenes Fensterbrett und auf den unmittelbar davor stehenden Schreibtisch. Messner pflegte Wiesenblumen, die er auf seiner Mittagswanderung gepflückt hatte, einzufrischen und auf das Fensterbrett zu stellen. Der Schreibtisch war meist völlig mit Büchern und Stapeln von Schriften und Manuskripten bedeckt. Auch die seitlichen Ablegebretter, oft sogar die kleine Mittelschublade waren herausgezogen, um mehr Ablagefläche zu schaffen.

Als Arbeitsplatz diente dann ein viereckiges Tischchen, das neben einem Stuhl zusammen mit einem kleinen Sofa auch für das Gespräch mit Besuchern bereitstand.

Begegnung mit Johannes Messner als Siebzig- und Achtzigjährigem

Johannes Messner war bis ins Alter von schlanker, hoher Gestalt und unverwechselbar vor allem durch sein eindrucksvolles, scharf geschnittenes Gelehrten Gesicht. Er trat seine Gäste bis zur Tür entgegen und erfasste sie mit seinem gütigen, freundlich auf sie konzentrierten Blick. Die Berichte über Johannes Messner stimmen darin überein, dass sich kaum jemand seiner gewinnend-herzlichen Ausstrahlung entziehen konnte. Kein Gespräch mit ihm, das ich nicht als bereichernd empfunden hätte. Johannes Messner sprach nie über Nebensächlichkeiten oder banale Ereignisse. Er hütete sich auch, den Anderen auszufragen oder in ihn zu dringen. Er bot sich als Zuhörer für die Berichte und Fragen an, welche seine Besucher persönlich oder in ihrem geistig-beruflichen Werdegang bewegten: familiäre Sorgen oder Beziehungsprobleme; eine fertiggestellte oder in Angriff zu nehmende Arbeit; existentielle Probleme der Sinnfindung oder des Zweifels an der eigenen Tätigkeit; Fragen der beruflichen Neuorientierung, gesundheitliche Störungen oder Krisen. Der Austausch

3 Ein weiterer Grund für die Übernahme des Textes besteht darin, dass die Originalquelle den meisten Leserinnen und Lesern nicht zugänglich sein dürfte: Rudolf Messner: Wer war Johannes Messner? In: Adolf Luchner, Obmann des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz (Hrsg.): Johannes Messner – Gelehrter, Priester, Mensch. Erinnerungen zu seinem 100. Geburtstag. Schwaz 1991, S. 6–22; Zitate vgl. S. 6 ff.

erfolgte über Erfahrungen mit der Natur, der Kunst, der Literatur und der Musik, ein Austausch, in den Johannes Messner immer wieder eigene Erinnerungen eingebracht hat, ohne damit belehrend oder bevormundend zu wirken. Er war in allen diesen Welten erfahren und hochgebildet. Er hatte sich z.B. detaillierte Kenntnisse über die meisten Pflanzen und Blumen angeeignet (und verstand sich darin ausgezeichnet mit meiner Frau Annelies, ebenfalls einer Pflanzenkennerin, die mich häufig bei meinen Besuchen in der Seegasse begleitete). Er war ein Kunst- und Literaturkenner. Hölderlin war ein von ihm über alles geschätzter Dichter. Als er sich anlässlich seiner Übersiedlung in die Seegasse im Jahre 1960 von zahlreichen Büchern trennen musste und mir seine 6bändige große Hölderlinausgabe schenkte (ich halte sie heute noch in Ehren) schrieb er: „Ich möchte wünschen, dass Dir nicht weniger aus Hölderlin wird, als mir geworden ist an Idealen, Begeisterungen, Hoffnungen und Ermunterungen“ (Brief vom 13.12.1961). Messner konnte noch im hohen Alter Beethovensonaten vom Blatt spielen. Dies war ein lebenslang nachwirkender Erfolg des Klavierübens über viele Stunden des Tages in seinen Jugendjahren und des gemeinsamen Musizierens mit seinem Bruder Joseph (dem späteren Salzburger Domkapellmeister und Komponisten).

Johannes Messner hörte sich im Gespräch die Ausführungen seines Gesprächspartners ruhig an und ergänzte sie dann durch eigene Erfahrungen oder in den Kern der Sache führende Kommentare. Dabei kam auch sein feinsinniger Humor nicht zu kurz. Widerspruch gegen Geäußertes meldete er meist indirekt und auf eine Weise an, die seinen Gesprächspartnern Raum für das spätere erneute Durchdenken einer Frage ließ. Er sagte etwa: „Ja, so siehst Du das? Ich habe das nicht ganz so erfahren ...“ Oder: „Du stimmst mir wohl nicht zu, wenn ich sage...“ Wir hatten z.B. eine unterschiedliche Wertschätzung der Schriften Adornos (von denen mein Onkel nur die „Minima moralia“ sehr hoch einschätzte). Nie aber hätte er mir meine Adorno-Wertschätzung auszureden versucht. Was sich im Gespräch mit Johannes Messner unvergesslich vermittelte, war das stete Bemühen um Konzentration auf das Wesentliche der erörterten Probleme und Lebensfragen. Nichts verabscheute er mehr als leeres Gerede, das er auf gut „Schwazerisch“ (im privaten Gespräch mit Landsleuten sprach er mit Tiroler Dialektanklängen) „Schwefeln“ nannte. In der Begegnung mit Johannes Messner musste man sich einfach auf die menschliche Fähigkeit besinnen, ein höheres geistiges Leben zu führen und sich nicht im beruflichen und privaten Alltagsgetriebe zu verlieren. Man fühlte sich gleichsam, so wird immer wieder berichtet, zu den besseren eigenen Möglichkeiten aufgerufen.⁴

Johannes Messner kümmerte sich um den ganzen Menschen

Immer wieder half Messner einzelnen Hilfebedürftigen und Ratsuchenden, z.B. aus seinem Studentenkreis, konkret aus, etwa durch Bücher, finanzielle Beträge oder Ratschläge für eine gesunde Lebensweise. Er besorgte auch Kräftigungsmittel, Bekleidung, eine Schreibmaschine oder Anderes, und dies alles in der selbstverständlich-souveränen Art des wirklich Schenkenden, der weder Zeit noch Mühe scheut, wenn ein Anderer in Not oder Schwierigkeiten ist.

Mir selbst bot mein Onkel, als ich 1963 meine Lehrtätigkeit unterbrach, um von meinen Ersparnissen mein nebenberufliches Studium als Werkstudent hauptberuflich weiterzuführen, einen größeren Betrag aus seinen Ersparnissen zur Unterstützung an (und war beinahe enttäuscht, als ich schon nach kurzer Zeit die Summe mit seinem Einverständnis weitergeben konnte). Als ich durch die Doppelbelastung von Lehrtätigkeit und nebenberuflichem Studium in eine ernsthafte gesundheitliche Krise kam, erfuhr ich seine ganze fürsorgende Liebe. „Die Engländer würden sagen ‚You must have a break‘“, sagte er mir zunächst. Er verwies dabei auf seine eigenen Erfahrungen in den Nachkriegsjahren, als er in monatelanger Überarbeitung die Korrekturen der fast 1000 Seiten der englischen Ausgabe von „Social Ethics“ durchzuarbeiten hatte. Er hätte damals die Notwendigkeit einer längeren Pause schmerzhaft erfahren müssen, und eine solche Unterbrechung empfehle er auch mir.

4 Vgl. z.B. die Schrift von Hedwig Schmitz: Johannes Messner 1891-1984. Wegbereiter des christlichen Sozialrealismus. Wien 1966: Eigenverlag, besonders den Abschnitt „Messner als Mensch und Christ“, S. 11 ff.

Später schrieb er für mich, als er mich in einer körperlichen Krise sah, die einzelnen Übungen seiner Morgengymnastik nieder. Messner stand jeden Tag um 5 Uhr 30 auf und begann den Tag mit Gymnastik. Sie bestand aus Übungen in der Rückenlage (Beine über den Kopf, Streckübungen, Kniebeugen, Armschwingen, Drehübungen des Körpers und Kopfkreisen). Er machte diese Übungen bis zu seinem 89. Lebensjahr. In einem Brief vom 23. Juni 1973 empfahl er mir dringend, diese Übungen zu machen (auch meiner Frau: „Natürlich wäre diese Gymnastik auch für Annelies gut.“).

23.6.73.

Lieber Rudolf!

Hier sende ich die Morgengymnastik, wie ich sie mache. Ich glaube, dass dabei alles Notwendige mitbegriffen ist. Nicht in den Kleidern zu machen, höchstens im Pyjama, Möglichkeit des damit zu unterbindenden Einflusses ist nicht zu unternehmen, wenn ohne Pyjama gemacht. Wichtig ist die unbedingte Regelmäßigkeit, nur Fieber unterbricht. (Ich durfte sie nach der Angeroperation nicht vier Wochen nicht machen, war dann froh, dass Hr. 1. noch gelang).

Aus dem Anhang des Briefes eine Regel und die erste von 6 Übungen der Morgengymnastik von J.M.: *Wichtigste Regeln: Alle Übungen mit voller Konzentration machen, nichts übertreiben, keine Hast, langsam eintrainieren, die Beanspruchung der Muskulatur sich bewusst machen. Nr. 1 auf Teppich-Unterlage lieg auf Rücken, heb die Beine über den Kopf, bis Du mit Zehen Boden berührst, langsam von Ausgangsstellung aus. Es braucht 2-3 mal, bis es mit den Zehen gelingt (überhaupt vielleicht erst nach 8 – 10 Tagen). 3 mal ... [Nie ist mir diese Übung gelungen, die mein Onkel bis weit in sein 9. Lebensjahrzehnt bewältigte!]*

Ein imponierendes wissenschaftliches Alterswerk

Johannes Messner war auch nach seiner Emeritierung im Jahr 1962 unvermindert produktiv. Er hat bis 1980 ein Alterswerk geschaffen, welches das Lebenswerk mancher Wissenschaftler übertrifft. Erst dann, mit 89 Jahren, musste er aufgrund zunehmender physischer Schwäche das Schreiben einstellen. Auch in seiner Spätphase ist er seinem fest ritualisierten Tagesplan gefolgt. Ihm entsprechend arbeitete er von 9.00 bis 13.00, nur jeweils am Stundenende von kurzen Kapellenbesuchen unterbrochen, an der Produktion seiner in Gabelsberger Schrift niedergeschriebenen Texte.⁵ Diese Arbeitsweise hatte den Vorzug, dass sie ihm einerseits eine rasche Textproduktion wie „aus einem Guss“ ermöglichte. Andererseits aber erforderte sie eine hohe Konzentrationsleistung. Die fertigen Texte konnte Messner erst sehen, nachdem er die Stenogramme per Post „express“ an Frau Pogatschnig, seine langjährige Sekretärin, nach Innsbruck geschickt und von ihr, wiederum per Post „express“, das Schreibmaschinenmanuskript zurückerhalten hatte. In dieses mussten die notwendigen Korrekturen eingetragen werden, ehe der fertige Text endgültig getippt werden konnte.

An größeren Buchprojekten ist aus der Spätphase zunächst die 1966 erschienene fünfte neubearbeitete und erweiterte Auflage des „Naturrechts“ zu nennen, mit der Messners Hauptwerk nicht nur einen Umfang von fast 1400 Seiten, sondern auch seine endgültige Form erhalten hat. Die Erweiterung hatte den Charakter eines eigenen Buches, und Messner hat sie diesmal in einem im Vergleich zu seinen sonstigen knappen Vorworten relativ umfangreichen Text ausführlich begründet. Aus dem Vorwort sei zitiert, weil es, gleichsam im Dialog mit dem Autor, einen ungewöhnlichen Einblick in Messners Wissenschaftsprinzipien und Arbeitsweise gibt:

„Wer in der Welt der Bücher Bescheid weiß, wird verstehen, wie dankbar ein Autor ist, wenn ein so umfangreiches Werk wie das vorliegende in fünfter Auflage, davon in der dritten neubearbeiteten, erscheinen kann ... Naturgemäß fühlt er sich gedrängt, nach Gründen zu fragen. Vielleicht gehören dazu die Leitgedanken, die ihm

5 Vgl. dazu Rudolf Messner: Johannes Messner – als Diener Gottes Diener der Menschen. Lebensbericht, 9. Teil. In: Mitteilungsblatt der Johannes-Messner-Gesellschaft, 18. Jg., Nr. 27, Dezember 2011, S. 22–29; produktive wissenschaftliche Arbeit im Tagesplan, S. 24 f.

für die wissenschaftliche Arbeit in dem weitgespannten Gebiet, mit dem sich dieses Buch befasst, maßgeblich schienen. Dazu gehört zunächst, dass das Buch von Anfang an im „Gespräch“ gedacht und geschrieben wurde, nämlich in Auseinandersetzung mit älterer, neuerer und neuester Literatur, soweit eigene Gedankengänge Stützung erfuhren oder der kritischen Klärung bedurften. Damit hängt engstens zusammen, dass es auf eine präzise und prägnante Wiedergabe der Hauptgedanken der erörterten Literatur ankam, was oft bedeutende Mühe verursachte, jedoch dem Benutzer des Buches zu Bereichen der einschlägigen Literatur, besonders auch des englischen Sprachkreises, einen Zugang erschließt, der ihm sonst nicht leicht offen steht. Im Zusammenhang damit werden Hauptlinien der Entwicklung im Ringen des Menschen mit Grundfragen seiner persönlichen und gesellschaftlichen Existenz sichtbar, überall mit dem Für und Wider, dessen kritisches Abwägen die Voraussetzung jedes Erkenntnisfortschrittes bildet ... Daher war ich bemüht, ... immer auch die Wahrheitsgehalte in Lehren hervorzuheben, die der Kritik zu unterziehen waren ... Schließlich darf erwähnt werden, dass namhafte Gelehrte ... versicherten, durchwegs seien die langen Aufenthalte in England und die Vertrautheit mit der englischen empirischen Denkweise dem Buche zugutegekommen, da ... von der unmittelbaren Erfahrung und nicht von als feststehend angenommenen Begriffen und Lehren ausgegangen wird.“⁶

Das Vorwort zur endgültigen Fassung des „Naturrechts“ vermittelt den Eindruck, als spräche Johannes Messner mit seinen Lesern. Dabei tritt ein Wissenschaftler hervor, der in nobler Weise noch in entschieden abgelehnten Positionen den Wahrheitskern sucht. Deutlich wird auch, wie sehr sich Messner von der erfahrungsbezogenen anglo-amerikanischen Denkweise angezogen fühlt und wie viel er seinen Studiensemestern in England, überhaupt dem dort möglichen unmittelbaren Kontakt zur englischsprachigen Literatur, verdankt. Nebenbei gesagt wird auch Messners Verbundenheit mit dem Tyrolia-Verlag deutlich. Der Autor ist ihm für die Unterstützung seines gewaltigen Buchprogrammes dankbar und hält ihm die Treue – eine Haltung, die der Verlag gegen Ende des Jahrhunderts aus vielerlei Gründen immer weniger erwidern konnte.

1968 erschien als Taschenbuch die schon 1962 auf Grund eines Vortrags im Franz-Hitze-Haus in Münster publizierte Studie „Das Gemeinwohl. Idee – Wirklichkeit – Aufgaben“ als Taschenbuch in wesentlich erweiterter zweiter Auflage.⁷

Ein Jahr später (1969) erschien der Band „Du und der andere – Vom Sinn der menschlichen Gemeinschaft“ als Band 3 der Kommentarreihe zur Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils. In ihm setzt sich Messner mit den darin implizit entwickelten neuen Ansätzen der kirchlichen Soziallehre auseinander.⁸

Neben den genannten Büchern erarbeitete Johannes Messner in seiner Spätphase eine große Anzahl wissenschaftlicher Aufsätze zu aktuellen Themen. Dazu Anton Rauscher:

„Zwischen 1960 und 1980 verfasste Johannes Messner eine große Zahl von Artikeln und Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften, in Lexika und Sammelwerken sowie in zahlreichen Festschriften, dazu jedes Jahr eine stattliche Zahl von Buchbesprechungen. Er griff hauptsächlich aktuelle Probleme und Fragestellungen in Wirtschaft und Gesellschaft, in Kultur und Politik auch in Kirche und Theologie auf. Es war die Zeit in der einerseits die Welt in zwei Machtblöcke gespalten war, in der aber auch Weichenstellungen erfolgten die für die Kirche und für die Gesellschaft weitreichende Konsequenzen haben sollten. Nicht umsonst fällt in diese Zeit das Zweite Vatikanische Konzil, das Zusammenwachsen der Völker in Europa und die Einigung des Kontinents, die Entwicklung der Völker in Lateinamerika, Asien und Afrika. Die soziale Verantwortung der Christen und der Kirche für die Entwicklungen in der ganzen Welt hat völlig neue Dimensionen angenommen so wie auch das Interesse für die katholische Soziallehre, ihre Wertorientierung und ihre naturrechtliche Argumentation ... enorm gewachsen ist.“⁹

6 Johannes Messner: Das Naturrecht. Handbuch der Gesellschaftsethik, Staatsethik und Wirtschaftsethik. 5. Auflage, Innsbruck-Wien-München: Tyrolia 1966; Vorwort, S. 5.

7 Siehe dazu unten den Abschnitt „Die Gerechtigkeit“ aus der „Kurz gefassten christlichen Soziallehre (1979).“

8 Beide Texte – „Das Gemeinwohl“ und „Du und der andere“ – sind 2003 im Sammelband: Johannes Messner: „Vom Sinn der menschlichen Gemeinschaft“ erschienen. Wien 2003: Verlag für Geschichte und Politik, Oldenbourg Verlag (Gemeinwohl, S. 1–189, Du und der andere, S. 195–322).

9 Anton Rauscher: Johannes Messner als Katholischer Sozialwissenschaftler. In: Anton Rauscher und Rudolf Weiler (Hrsg.): Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit. Innsbruck 2003: Verlag Kirche, S. 43–64; Zitat, S. 62.

Anton Rauscher hat zum 75. Geburtstag von Johannes Messner 1976 einen mehr als 400 Seiten umfassenden Band mit Messners Texten unter dem Titel „Ethik und Gesellschaft. Aufsätze 1965 – 1974“ herausgegeben (Köln: Bachem). Eine kleine Auswahl der darin behandelten Themen:

- Die Idee der Menschenwürde im Rechtsstaat der pluralistischen Gesellschaft
- Das Gemeinwohl im Laissez-faire-Pluralismus
- Das Unternehmerbild in der katholischen Soziallehre
- Ehemoral und Entscheidungsethik
- Das Schicksal der Welt von morgen und der Streit um die Geburtenkontrolle

In den späten 1970er Jahren hat Kardinal König, der von Johannes Messner große Stücke hielt, diesen gebeten, die Grundsätze der christlichen Soziallehre, so König im Geleitwort der Schrift, „in verständlicher und übersichtlicher Weise zusammenzufassen.“ Auf Grund dieser Anregung hat Messner eine „Kurz gefasste christliche Soziallehre“ geschrieben. Sie ist 1979 als kleines Heft mit 31 Seiten erschienen (Erzdiözese Wien; Nachdruck im Bistum Berlin 1991). Mein Onkel hat mir das Manuskript dieses kleinen Werks vor der Veröffentlichung zur Durchsicht zugesandt, nicht ohne festzustellen, dass es ihn gewaltige Mühe gekostet hätte, das ungeheure Thema in so knapper Form darzustellen. Selbst habe ich es als große Auszeichnung empfunden, dass er mich um Rat gefragt hat. Aus diesem Werk eine zentrale Passage über „Die Gerechtigkeit“ (in ihrer Verwirklichung unter dem Prinzip des Gemeinwohls). Der Auszug zeigt, wie sachbezogen-konkret und heute noch gültig Messner auch im hohen Alter imstande war, seine Soziallehre mit realistischem Bezug zur Ökonomie und Politik zu entwickeln:

„Das oberste Gesetz der staatlichen Ordnung ist das Gemeinwohl ... Das Gemeinwohl hat eine politische (Friede), rechtliche (Rechtsordnung), wirtschaftliche (Vollbeschäftigung), soziale (Wohlfahrtsverteilung) und kulturelle Seite. Kulturell haben Staat und weltanschauliche Gruppen eine Bildungspolitik zu verfolgen, die auf allen Schulstufen für ein ausreichendes Bildungsangebot vorsorgt ...

Das Gemeinwohl ist die Ordnung der allseits verwirklichten Gerechtigkeit. Jedermann weiß, dass die Gerechtigkeit nie allseits voll verwirklicht war oder sein wird. Der Grund ist der mangelnde Gerechtigkeitssinn und Gerechtigkeitswille vieler Gesellschaftsmitglieder, in vielen Fällen aber auch die Unmöglichkeit, genau zu bestimmen, was die Gerechtigkeit fordert. Dies besonders beim geschichtlichen Wandel der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Immer aber gibt es Indikatoren für die annäherungsweise allseitige Verwirklichung der Gerechtigkeit. Solche Indikatoren sind z.B. bei der Lohngerechtigkeit die Entwicklung des Wirtschaftszweiges, die Höhe des Kapitalertrages (Gewinn), die Notwendigkeit der Kapitalbildung (zur Schaffung neuer Arbeitsplätze), die Erneuerung der technischen Anlagen, die Überwälzung von Lohnerhöhungen auf die Preise mit der Folge der Inflation (mit großem Unrecht verbunden), besonders auch der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit im Außenhandel bei Preiserhöhungen (Exportindustrie) und im Gefolge davon der Verlust von Arbeitsplätzen. Die Gerechtigkeit will, dass „jedem das Seine“ gegeben wird, das, „was ihm geschuldet ist.“ Der, dem etwas geschuldet ist, kann der Einzelmensch (im Kaufvertrag), die Gemeinde, der Staat (Steuern, Militärdienst), die Industriegruppen (im Tarifvertrag) sein ...“

Von den von Johannes Messner verfassten Lexikon-Arbeiten sind besonders die fünf grundlegenden Artikel für das von ihm mit angeregte Katholische Soziallexikon zu erwähnen. Er behandelte darin die Themen Interesse, Kulturethik, Naturrecht, Selbstverwirklichung und Sozialethik.¹⁰ Erwähnenswert ist auch, dass Johannes Messner von zwei international renommierten Wissenschaftlern sehr geschätzt wurde, nämlich vom Sozialphilosophen Ernst Topitsch und vom weltbekannten Wissenschaftsphilosophen Karl R. Popper. Topitsch hielt Messner bei dessen Aufnahme in die „Kurie für Wissenschaft und Kunst“ die Laudatio. Messner selbst fiel diese ehrenvolle Aufgabe bei der Aufnahme Karl R. Poppers in das höchste Wissenschaftsgremium Österreichs zu. Popper schrieb Messner in einem Dankesbrief: „... zum Schluss möchte ich Ihnen noch sehr herzlich für die wunderschöne Laudatio danken ... Sie zeigt nicht nur Ihr großes Wohlwollen, sondern auch ein Verständnis, das ich sonst selten, wenn überhaupt, gefunden habe“. (Darin auch: „Ich war immer ein Gegner des Rechtspositivismus, und stand daher dem Naturrecht immer nahe...“).

10 Klose, Alfred, Mantl, Wolfgang & Zsifkovits, Valentin: Katholisches Soziallexikon. 2. Auflage, Innsbruck, Graz 1980: Tyrolia und Styria.

Zeit der Ehrungen

Messner wurde, teilweise schon vor seiner ganzjährigen Rückkehr nach Wien, mit insgesamt fünf Ehrenpromotionen ausgezeichnet. Er erhielt Ehrendoktorate:

1956 der Universität Wien: Dr. theol. h. c.

1971 der Universität Innsbruck: Dr. rer. soc. oec. h. c.

1957 der Universität Freiburg i. Br.: Dr. rer. pol. h. c.

1976 der Universität Salzburg: Dr.- phil. fac. theol. h. c.

1961 der Universität Löwen (Belgien)



1960 wurde er vom Land Tirol mit dem hochrangigen Ehrenzeichen gewürdigt, 1961 mit dem Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Im selben Jahr wurde er zum korrespondierenden Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ernannt.¹¹

Johannes Messner hat sich über die ihm verliehenen Ehrungen und Auszeichnungen gefreut, wertvoll erschienen sie ihm allerdings, sofern dadurch die Verbreitung seiner Bücher

und Gedanken gefördert werden konnte. Unter diesem Gesichtspunkt war ihm die akademische Würdigung durch die fünf Ehrendokorate besonders willkommen. Sonst konnte es schon vorkommen, der konkrete Anlass sei nicht verraten, dass er sich der Anreise zur Verleihung einer Auszeichnung entzog, um seine wissenschaftliche Arbeit, die ihm wichtiger war, nicht unterbrechen zu müssen. Angemerkt sei noch, dass Johannes Messner auf Grund seines überragenden Werks und der Ausstrahlung seines Gelehrtenhabitus für Ehrungen gleichsam prädestiniert erschien. Eindrucksvoll waren auch seine Dankesreden. Im Bild dankt er an der Universität Innsbruck, auch für die Mitgeehrten, für das Ehrendoktorat.

Am selben Tag, dem 2. Juli 1971, erhielt er das selten vergebene Ehrenbürgerrecht seiner Heimatstadt Schwaz. Zu diesen beiden Anlässen reiste Johannes Messner, erstmals seit seiner Flucht in die Schweiz und nach England im Juli 1938 wieder nach Tirol. Bis zu seinem Lebensende ist Messner nur noch ein einziges Mal in seine alte Heimat gekommen, um am 3. April 1972 seinen Neffen, den Autor dieses Textes, Rudolf Messner und seine Frau Annelies in der Veitskapelle der Pfarrkirche Schwaz zu trauen (siehe das folgende Bild, das Johannes Messner bei der Trauungsmesse zeigt, assistiert von Kooperator Rudolf Theurl, dem gegenwärtigen Pfarrer von St. Barbara in Schwaz).

Weitere bedeutende Preise und Ehrungen von Johannes Messner:

1971 Kardinal-Innitzer-Preis, Wien

1972 Ehrenring der Stadt Wien

1975 Leopold-Kunschak-Preis.



Besonders geehrt fühlte sich Messner durch die Aufnahme in die „Kurie für Wissenschaft und Kunst“, dem exklusivsten Gelehrtenngremium Österreichs für herausragende, international verdiente Personen.

¹¹ Aus dem Kreis wissenschaftlicher Weggefährten Johannes Messners wurden 1971, 1976 und 1981 zu seinem 80., 85. und 90. Geburtstag Festschriften publiziert. Diese sollen in einem späteren Bericht in diesen Blättern durch Alfred Klose gewürdigt werden.

Der Kardinal-Bea-Preis der Internationalen Stiftung Humanum wurde 1980 an Johannes Messner in Anwesenheit von Prominenz aus Kirche, Wissenschaft und Politik, darunter Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, der Messner sehr zugetan war, von Kardinal Franz König im großen Festsaal der Universität Wien überreicht. Kardinal König hat auch die Laudatio verlesen.



1981 erhielt Johannes Messner Österreichs höchste Auszeichnung, das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich. Da Messner zum Zeitpunkt der Verleihung schon sehr geschwächt war, ließ es sich die Ministerin, Frau Dr. Herta Firnberg, die Messner überaus schätzte, nicht nehmen, den Orden, begleitet von Sektionschefs des Ministeriums, persönlich dem auf dem Sofa in seinem kleinen Arbeitsraum liegenden Geehrten zu überreichen. Nach einem mündlich überlieferten Bericht soll sie dabei humorvoll gesagt haben: „Das ist die höchste Auszeichnung Österreichs, jetzt hab'n wir nix mehr.“

Ein großes Leben geht zu Ende

Wie schon erwähnt, musste Johannes Messner wegen seiner physischen Schwäche ab dem Herbst 1980 seine wissenschaftliche Produktion einstellen, nicht zuletzt auch aufgrund seiner oben beschriebenen, besonders kräfteraubenden Arbeitsweise. Es war Altersschwäche, die dem über 90jährigen nur noch immer kürzer werdende tägliche Aktivphasen ermöglichte. Nur mit Hilfe durch Senta Reichenpfader, die großartig für den alten Priester sorgte und ihm überhaupt ein so langes Leben und den Aufenthalt in seiner Wohnung bis zu seinem Tod ermöglicht hat, konnte er noch für kurze Phasen aufstehen. Johannes Messner ist am 12. Februar 1984 in seiner Wohnung in Anwesenheit seiner Ärztin Maria Schadauer und von Senta Reichenpfader gestorben, nachdem er die Kommunion empfangen und sein tägliches Abendgebet verrichtet hatte.

Schon in den 70er Jahren hatte er in einem Brief an den damaligen Bürgermeister seiner Heimatstadt Schwaz, Dr. Psenner, geschrieben:

„Ich freue mich über die Grüße aus der Vaterstadt! Nie habe ich vergessen, was ich vielen hervorragenden Menschen dort ..., der großen Tradition der Stadt auf dem Gebiet der Kultur und Wirtschaft, der Landschaft mit den ungezählten Möglichkeiten wunderbarer Bergwanderungen verdanke. Alles wurde zur Hilfe bei meinem wissenschaftlichen Bemühen. Wenn ich sterbe, möchte ich wieder heimkommen und an der Außenseite der Pfarrkirche begraben werden. In der Pfarrkirche habe ich ministriert, meine Primiz gefeiert, meinem Bruder die Primizpredigt gehalten und mit ihm viele Tage auf der herrlichen Orgel musiziert.“

Der Wunsch von Johannes Messner wurde erfüllt. Sein Leichnam wurde trotz großer Schneemassen nach Schwaz überführt. Am 18. Februar ist dort von Alt-Bischof Rusch, der Messner seit den 1930-Jahren gut kannte, in der Pfarrkirche das Requiem gehalten worden. Anschließend wurde er unter großer Beteiligung, begleitet von den Schwazer Schützen und der Stadtmusikkapelle, feierlich in einem der Priestergräber, seinem Ehrengrab, bestattet.

Bürgermeister Danzl hielt die Grabesrede. Arthur F. Utz (1908-2001), Prof. für Ethik und Sozialphilosophie an der Universität Fribourg (Schweiz), Präsident der Stiftung Humanum, einer der Nestoren der katholischen Sozialethik, Mitinitiator der 1994 errichteten Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften, der ebenfalls am Grab sprach, erklärte, wie der Schreiber dieses Textes als Mitbewohner bezeugen kann, am offenen Grab, dass Johannes Messner aufgrund seiner Werke als Sozialethiker und seines heiligmäßigen Lebens als Priester die Seligsprechung verdiene. Die



Erfüllung dieses Wunsches, von Prof. Utz, wie eine Prophezeiung formuliert, ist angebahnt worden, als am 31. Oktober 2002 von Kardinal Christoph Schönborn in Wien der diözesane Seligsprechungsprozess eingeleitet worden ist.¹²

Auch das überragende Lebenswerk von Johannes Messner ist unvergessen und wird immer wieder in seiner nach wie vor bestehenden Aktualität und Zukunftsbedeutung bewusst, sodass zum Abschluss des biographischen Lebensberichts resümiert werden konnte: „... zwei Jahrzehnte nach seinem Tod (lässt sich) von einer ungebrochenen Ausstrahlung von Johannes Messner als vorbildlich lebender Christ und richtungweisender Wissenschaftler berichten. Johannes Messner erreicht damit eine Wirkung, wie sie nur wenigen zuteil wird und nur als Echo auf einen Menschen denkbar ist, der sich ein Leben lang in unermüdlicher geistiger Arbeit und täglichem Gebet für die Hoffnung verzehrt hat, Gesellschaft, Wirtschaft und menschliche Kultur unter dem Anspruch wissenschaftlicher Wahrheit gedanklich so zu ordnen, dass in ihnen der Widerschein einer höheren göttlichen Ordnung erfahrbar werden kann.“¹³

Es darf also gesagt werden, dass Johannes Messner als Priester und Gelehrter durch sein Vorbild und die wissenschaftlich-ethische Durchdringung der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Sachverhältnisse als wahrer „Lehrer der Kirche“ nachzuwirken verdient. Denen, die ihm nahestanden, werden nie seine im Gottvertrauen begründete, ein Leben lang gelebte Hoffnung vergessen: „Die Liebe wird's erreichen“. Ihr entsprechend hat sich Johannes Messner auch gewünscht, dass viele Menschen den Weg zu seiner Grabstätte an der Außenseite der Schwazer Pfarrkirche in seiner Tiroler Heimat finden.

Rudolf Messner

*„Nach meinem Tod brauche ich nur Gebet und viel Gebet
und manchmal eine heilige Messe für meine arme Seele.
Aber noch möchte ich leben und Kraft bekommen,
noch Gutes zu wirken!“*

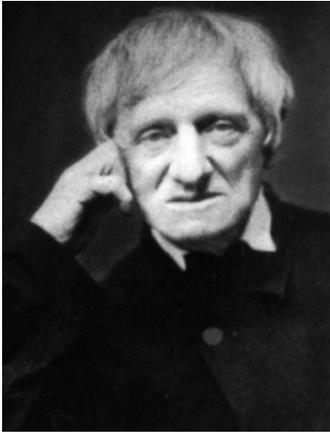
Johannes Messner, 23. 11. 1957

12 Siehe die Predigt von Kardinal Schönborn bei der Pontifikalvesper zur Eröffnung des diözesanen Seligsprechungsprozesses in der Franziskanerkirche in Wien. In: Anton Rauscher und Rudolf Weiler (Hrsg.): Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit. Innsbruck 2003: Verlag Kirche, S. 11–12.

13 Vgl. Alfred Klose und Rudolf Messner: Johannes Messner – ein Lebensbild. In: Anton Rauscher und Rudolf Weiler (Hrsg.): Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit. Innsbruck 2003: Verlag Kirche S. 13–33, Zitat S. 33.

JOHN HENRY KARDINAL NEWMAN UND JOHANNES MESSNER

EINIGE GEMEINSAMKEITEN



„Das Herz spricht zum Herzen“, diesen Spruch wählte sich Kardinal Newman für sein Wappen. Mir drückt dieser Spruch die authentische Beziehung von Person zu Person aus: die Wesensechtheit dessen, was eine

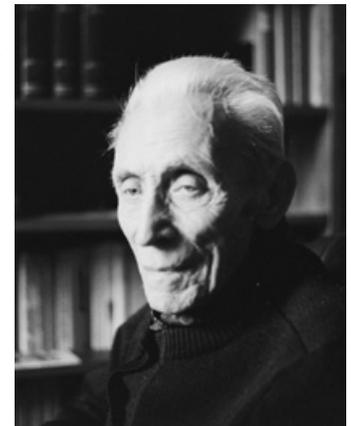
Person der anderen sagt, ohne Verzerrung durch Vorurteile und egoistische Selbstbehauptung, vielmehr in bedingungslosem Wohlwollen und unbedingter Wahrhaftigkeit, d.h. in leidenschaftlichem Verlangen, in Liebe einzig der Wahrheit Raum zu geben, um in die Fülle des Lebens, für die uns Gott erschaffen hat, gemeinsam einstimmen, teilhaben und sie für einander und für andere überzeugend bezeugen zu können zur Ehre Gottes und zu unserem Heil.

Dies mit seinem Leben und Werk zu verwirklichen, war Johannes Messners Anliegen seiner Berufung zum Priester, der zu leben er nichts anderes vorzog. Er wollte als Priestergelehrter mit diesem seinem hohen Ideal des Dienstes an der Wahrheit besonders soziale Gerechtigkeit und damit den Frieden unter den Menschen gesellschaftlich und weltweit herbeiführen helfen. Newman's Erkenntnisse über das Gewissen waren ihm eine wichtige Anregung und Stütze.

John Henry Newman, der vom anglikanischen Glauben 1845 in Littlemore zum katholischen Glauben konvertiert war, gründete 1848 (ein Jahr nach seiner Priesterweihe) in Birmingham ein Oratorium nach dem Geist des hl. Philipp Neri. Papst Leo XIII. verlieh ihm 1879 die Kardinalswürde. Dennoch lebte Newman bis zu seinem Tod im Jahr 1890 als einfacher Oratorianer in dem von ihm gegründeten Oratorium in Birmingham. Anlässlich der Verleihung der Kardinalswürde in Rom fasste er sein Lebenswerk wie folgt zusammen: „... Von Anfang an habe ich gegen ein großes Zeitübel gekämpft.

Seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren bemühe ich mich mit besten Kräften, dem Geist des Liberalismus in der Religion zu widerstehen. Nie hatte die heilige Kirche dringender Streiter nötig, die den Kampf dagegen aufnehmen, da er ein Irrtum ist, der leider die ganze Welt in seine Fallstricke zieht ...“ (Biglietto-Rede, 12. 05. 1879, Rom).

Johannes Messners Lebenswerk galt, wie bereits gesagt, der sozialen Gerechtigkeit, d.h. der Erforschung dessen, was wahrhaft menschliches Verhalten ist im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich; worin



Ethik ihren universal geltenden Bestimmungsgrund hat, damit das einzelmenschliche Leben, das der Gesellschaft, der Völker und Völkergemeinschaft zum Wohl und Frieden aller gelingen kann. Im Dienst der Wahrheit (Erkenntnis der Wirklichkeit, der Sachrichtigkeit) stand sein kämpferischer Lebenseinsatz, um zuverlässig sittliche Orientierung allen Menschen, nicht nur Christen, anzubieten, weil Vernunftesicht und die Erfahrung dem Menschen allgemein zugänglich sind. In neunjähriger Arbeit schrieb er sein Hauptwerk „Das Naturrecht. Handbuch der Gesellschaftsethik, Staatsethik und Wirtschaftsethik“. Er schrieb es im Oatorium von Kardinal Newman in Birmingham, wo er nach seiner Flucht aus Österreich in die Schweiz (26. Juli 1938) ab dem 12. Oktober 1938 seine zweite Heimat fand. Doch bevor er mit diesem großen Werk beginnen konnte, musste er seine von all dem Erlittenen, von all den Ängsten und Aufregungen aufgewühlten und angespannten Nerven zur Ruhe bringen und zu Schlaf finden. (Ein Arzt half ihm dabei, dessen Sohn sich im Mai 2010 in Wien meldete, um ein beeindruckendes Zeugnis seines Vaters über den Priester Johannes Messner abzugeben. Der Vater schrieb aus dem Kriegs-

einsatz an seine Frau, wie sehr ihn die Begegnung mit diesem Priester nun stärkte und er sich keine Gelegenheit entgehen lasse, eine hl. Messe mitzufeiern.) Johannes Messner befasste sich in dem ersten Jahr nach der Flucht intensiv mit der Frage nach dem Warum des Leidens. Er schrieb das Buch „In der Kelter Gottes“. Erst dadurch wurde er innerlich wieder frei, wissenschaftlich zu arbeiten. Er tat es völlig zurückgezogen in dem von Kardinal Newman gegründeten Oratorium in Birmingham.

Kardinal Newman's Lebensweisheit, die in den Worten „Ex umbris et imaginibus ad veritatem“ (Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit) ausgedrückt ist, half Johannes Messner seinen Blick hoffnungsvoll auf das Wesenhafte, das Wesentliche all dessen zu richten, was uns an Dingen „der Welt, der Natur und des Geistes“ begegnet oder widerfährt, denn sie werden uns „Zeugnis eines Anderen, das nicht in ihnen ist“. Johannes Messner schreibt in seinem Buch „In der Kelter Gottes“ im Kapitel „Leben auf Hoffnung hin“ weiter: „Und nichts öffnet unser Auge für dieses Andere mehr als das Leid. – Auf dem Gedenkstein für John Henry Kardinal Newman, im Vorraum zur Kirche des Hauses, in dem er den größten Teil seines Lebens lebte und wirkte – in ihm schreibe ich diese Zeilen –, stehen die Worte: Ex umbris et imaginibus ad veritatem. Darin ist die Lebensphilosophie dieses großen Denkers und Christen enthalten, der mit der ganzen Inbrunst seines großfühlenden Herzens, aber auch mit der ganzen Entschiedenheit seines starken Geistes den Weg zur Vollwirklichkeit des Christentums im Denken wie im Leben ging. Aber auch das Echo der edelsten und größten Geister der christlichen Vorzeit seit Augustinus tönt in diesen Worten nach. Ihnen allen war die Welt nur Schatten und Bild der Wahrheit, zu deren ewiger Vollwirklichkeit unser Leben der Weg ist. Und diese Wahrheit ist ihnen eins mit dem Guten und dem Schönen.“

Johannes Messner fährt fort: „Ist dein Blick aber einmal den Bildern und Gleichnissen geöffnet, in denen alles wahrhaftige Sein dieser Welt durchscheinend wird auf das ewige Sein und den Urgrund des Schönen und Guten hin, dann werden dir die Dinge mehr und mehr wie die alten Fenster unserer gotischen Kathedralen. Sogar an einem umwölkten Tag geben sie, wenn

auch zögernd, ihr Farbenspiel voll wunderbaren Wohllautes her. Da magst du die Eigenkraft dieser Farben bewundern, die Abgründe des Blau, den Jubel des Rot, die Leidenschaftlichkeit des Gelb, die Lebensattheit des Grün. Wenn aber dann die Sonne aufstrahlt, dann siehst du mit einemmal, dass alle diese Farbewunder nur vom Licht unseres Tagesgestirns leben, dass sie nur Brechung seines Lichtes sind, dessen ungebrochene Fülle dein Auge nicht zu fassen vermag. Und nun klingen plötzlich diese Farben, die du einzeln bewundert hast, in eine Farbensymphonie auf, die jetzt doppelt Zeugnis der Quelle ihrer Leuchtkraft ist, von der all ihre Schönheit lebt. – Das Herz, das durch Leid vom Schein der Dinge abgezogen ist, wird hell-sichtig für die Transparenz der Dinge auf den Ewigen hin, von dem sie Bild und Gleichnis sind ... Denn diese Wehmut selbst wird dir den Blick immer mehr öffnen für die Durchsichtigkeit der Dinge auf die ewige Wirklichkeit hin. – Und lass dein Herz nicht zu kurz kommen an allen Ahnungen und Sehnsüchten! ... Denn Schatten und Bild ist alles, nur Ahnung dessen, was uns als Hoffnung gegeben ist. – Und dann mag es uns manchmal sein, als spürten wir Gottes Gegenwart hinter den Dingen wie hinter einem dünnen Schleier, der jeden Augenblick niederfallen kann. – Er wird niederfallen, wenn er uns zu sich ruft in die ewigen Wohnungen.“ (Johannes Messner. *Ausgewählte Werke*, Bd. 3: *Spirituelle Schriften*, S. 31 ff, Hrsg.: A. Rauscher, Wien 2002; vergriffen)

In diesen Worten Messners spricht sein Herz zum Herzen des Lesers. Johannes Messner beteuerte, das Buch „In der Kelter Gottes“ mit seinem Herzblut geschrieben zu haben. Der Wappenspruch Newman's klingt hier deutlich an und gilt besonders für dieses Buch, das Johannes Messner als erstes in Newman's letzter Wohnstätte verfasste und ins Englische übersetzen ließ. 1941 erschien es in London unter dem Titel „Men's suffering and God's love“; erst 1949 erschien es deutsch in Innsbruck. Die erweiterte deutsche Ausgabe erhielt 1960 den Titel „Das Wagnis des Christen“.

Newman's Wappenspruch lässt mich auch daran denken, dass es von ihm eine Litanei mit zehn Anrufungen an das Unbefleckte Herz Mariens gibt. Johannes Messner fand sie, als ihm

ein Blatt Papier beim Studium in Newman's Arbeitszimmer aus einem Buch auf den Boden fiel, worauf Newman's Litanei stand. Johannes Messner baute Newman's Anrufungen in seine 33 Anrufungen an das Unbefleckte Herz Mariens ein. Zur eigenen Marienlitanei war Johannes Messner angeregt worden von der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens, die Papst Pius XII. am 31. Oktober 1942 vorgenommen hatte. Auffallend ist, dass genau 60 Jahre nach dieser Weihe es sich vom ziemlich vollbelegten Terminkalender des Wiener Kardinals Christoph Schönborn ergab, an diesem Tag, also am 31. Oktober 2002, die feierliche Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für Johannes Messner vorzunehmen. Als feierliche Vesper am Vortag des Allerheiligenfestes hat mich diese Zeremonie besonders berührt, zumal Johannes Messner außerordentlich verantwortungsbewusst mit seiner Zeit umgegangen ist, um jede Minute zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der unsterblichen Seelen zu nützen. Auch rief er täglich vor der hl. Messe seine Lieblingsheiligen in einem eigenen, persönlichen Gebet an und las nach dem Frühstück Genaueres über die Tagesheiligen nach.

Das Buch von Johannes Messner „Das Unbefleckte Herz. Litanei und Betrachtungen nach Kardinal J.H. Newman und M. Jos. Scheeben“ erschien 1950 in Innsbruck und in englischer Sprache unter dem Titel „The Immaculate Heart. Litany and Meditations“ 1950 in Cork and Liverpool. Die deutsche Ausgabe ist in dem genannten Band „Spirituelle Schriften“ enthalten.

Johannes Messner kehrte endgültig erst am 27. August 1965 nach Wien zurück. John Henry Kardinal Newman (21. O2. 1801 – 11. 08. 1890) wurde am 19. 09. 2010 in Birmingham von Papst Benedikt XVI. selig gesprochen.

Sein Seligsprechungsverfahren begann 1955 in Rom. Im Mai 1986 wurde der Diözesanprozess abgeschlossen und nach Rom weitergeleitet, wo unter Papst Johannes Paul II. der heroische Tugendgrad Newman's bestätigt und Newman zum „ehrwürdigen Diener Gottes“ erklärt wurde. Papst Benedikt XVI. anerkannte am 3. Juli 2009 das für die Seligsprechung erforderliche Wunder. Johannes Messner starb am Sonntag, dem 12. Februar 1984, am 50. Jahrestag des Bürgerkrieges in Österreich. Mir schien, als lege Gott mit diesem Abberufungsdatum seinen heilenden Finger auf eine tiefe Wunde Österreichs. Auf die auffallende Datumsfügung für die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens habe ich schon hingewiesen. Die Zeugenbefragung für Johannes Messner begann im März 2012 und ist noch nicht beendet. Johannes Messner darf seit der Eröffnung des Prüfungsverfahrens „Diener Gottes“ genannt werden.

Mögen wir uns vom seligen Kardinal Newman wie von Johannes Messner hinlenken lassen, im Einklang mit unserem Herzen, d.h. besonders in Übereinstimmung mit unserem Gewissen, im Hinhören auf Gottes leitende Stimme unser Denken, Wollen und Tun zu orientieren, damit auch wir durchscheinend werden für die Herrlichkeit der ewigen Wahrheit, die uns in Christus aufleuchtet. Ich jedenfalls durfte das überzeugend an Johannes Messner jahrelang erfahren und sage dafür Gott und Johannes Messner herzlichsten Dank.

Literatur zu J.H. Newman: Paul. B. Wodrazka, Hrsg.: John Henry Newman. Oratorianer und Kardinal. Ein großer Lehrer der Kirche. Mit ausgewählten Quellen oratorianischen Lebens. Bonn 2009.

Senta Reichenpfader

GLAUBENSZEUGNISSE IN JOHANNES-MESSNER-ZITATEN

„Ich bemühe mich immer zu beten, wie es der Heiland will. Auch bei der Arbeit betet es in mir weiter. Das macht so glücklich.“ (17. 01. 1957)

„Ich wäre oft im Leben zusammengebrochen, wenn ich nicht immer das Gottvertrauen gehabt hätte.“ (25. 05. 1955)

„Zum Heiligen Geist habe ich so viel gebetet [Joh. M. arbeitete unter großem Zeitdruck an der 2. Auflage seines Buches „Das Naturrecht“]. Auch für mich bete ich um Liebe und Demut, denn man ist immer am Anfang. Und für jeden kleinen Schritt, der einem gelingt, soll man dankbar sein.“ (13. 06. 1957)

„Das schönste Licht fällt auf die Seele vor dem Tabernakel.“ (9. 07. 1955)



„Die Gnade wirkt im Stillen und sehr oft unmerklich, damit wir demütig sein und werden sollen.“ (9.07. 1955)

„Was mich aufrechterhalten hat in dem furchtbaren Weh und Schmerz und der Sehnsucht [Nachricht nach England vom Tod der Mutter] war die Liebe zum Heiland und die Hilfe der Gottesmutter. Wenn es ganz schwer wurde, bin ich immer in die Kapelle oder Kirche gegangen.“ (12.07. 1955)

„Wir beten nicht zu unserer eigenen Befriedigung, nicht um unseres eigenen Gefühls willen, nicht um unseres Trostes willen. Gewiss dürfen wir auch um den inneren Frieden beten und um Trost, und ich tue es auch. Aber der allererste

Zweck des Gebetes ist, Gott die schuldige Ehre zu erweisen, Ihn anzubeten, Ihm zu danken, Ihm abzubitten, ihm genugzutun für unsere und der anderen Sünden und Ihm Freude zu machen.“ (09. 11.1955)

„Keine Wirklichkeit [zwischen Menschen] verbindet so vollkommen und ganz wie die Wirklichkeit, die ER (Jesus) uns mit der Teilnahme an Seinem Leben gibt.“ (24. 02. 1955)

„Lassen Sie sich nicht stören dadurch, dass meist alte Frauen in der Kirche sind. Wer es einmal erfasst hat, was Gott und die Liebe ist, der weiß, wo die wahre Wirklichkeit ist.“ (7. 11. 1957)

Johannes Messner rät in Schwierigkeiten: „Nur immer das Gebet sagen: ‚Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich.‘ Oder ‚Unbeflecktes Herz Maria, hilf mir.‘“ (7. 04. 1955)

„Gehen Sie den demütigen Weg; und wenn es Ihnen hart wird, sagen Sie dem Heiland: >Aus Liebe zu Dir. Du weißt, ich möchte Dich lieben<.“ (25. 05. 1957)

„Auch wenn das Beten schwer geht, ist der liebe Gott schon zufrieden, wenn wir uns nur Mühe geben und bei Ihm ausharren, auch wenn unser Herz leer bleibt. So war es bei der kleinen Hl. Theresia: Ihr Herz blieb immer leer. Sie ist vor Müdigkeit eingeschlafen beim Beten. Aber gerade dann ist der Heiland ganz nahe, weil ER ja auf den guten Willen sieht und nicht auf das, was wir tatsächlich zustande bringen. Er weiß ja, dass wir nichts sind und nichts können und ER alles durch Seine Liebe und Sein Erbarmen tun muss.“ (16.07. 1955)

„Die heilige Kommunion ist unsere wichtigste Kraftquelle in allem unserem Elend, unserem Kämpfen und Leiden und Siegen.“ (14. 05. 1955)

„Deshalb gehen wir ja zur Kommunion und ist sie uns gegeben, weil wir schwach sind und hilfsbedürftig. Man geht ja auch nicht zum

Arzt, wenn man ganz gesund ist, sondern eben wenn man sich krank fühlt. Deshalb ist uns ja die Kommunion als Seelennahrung gegeben.“ (17. 04. 1957)

„Heute ist die Heilige Stunde [Gedenken an Jesu Beten auf dem Ölberg vor Seiner Gefangennahme], darauf freue ich mich immer.“ [Joh. M. möchte dem Heiland bei Seinem großen Sühnewerk in Dankbarkeit ganz nahe sein.] (9. 05. 1957)

„Ich könnte nicht sein am Donnerstag ohne Heilige Stunde. Wenn ich am Abend verhindert bin, mache ich sie am Nachmittag, jetzt manchmal vor dem ausgesetzten Allerheiligsten von 4–5 in einer Kirche, wo immer ausgesetzt ist [Annakirche, Wien I. Bez.].“ (16. 11. 1957)

„Das Vater-unser ist das schönste Gebet. Und weil der Rosenkranz aus Vater-unser und Gegrüßet-seist-du-Maria besteht, ist der Rosenkranz das wunderbarste Gebet.“ (20. 11. 1954)

„Für mich ist die Andacht zu Maria die halbe Religion. Zu Maria habe ich unendliches Vertrauen. Sie hat mich noch nie vergessen.“ (10. 12. 1953)

„Heute ist der Geburtstag der Muttergottes. Ich habe ihr gesagt, sie soll mich doch erhören, weil es ja ihr Geburtstag ist.“ (8.09. 1955)

„Am Namenstag der Muttergottes mag ich immer wieder rufen: Ave Maria. Das ist kurz und gibt dem Herzen Wärme. Freilich muss man ein ganzer Heiliger sein, damit man gewürdigt wird, das zu hören, was der Hl. Bernhard hörte. Er hatte auch die Gewohnheit, immer wieder Ave Maria, nur diese beiden Worte, zu sagen. Auf einmal hörte er, wie die Muttergottes zu ihm sagte: >Ich grüße dich auch, mein Sohn.<. Auch wenn wir es nicht hören, können wir wissen, dass Maria uns hört und uns liebt und für uns tut, was notwendig ist und worum wir sie bitten.“ (12. 09. 1955)

Anlässlich einer Feier für Joh. M. hielt ein Student bei der nächsten Vorlesung eine Rede, in der er betonte, dass sie wohl begreifen, welche

Verantwortung sie hätten, weil sie einen weltberühmten Lehrer haben. Darauf antwortete Joh. M.: „Ich weiß schon, dass es mit der Berühmtheit nicht so großartig ist. Ich habe auch viele Gegner. Aber ich greife immer zu meinem Rosenkranz. Der kleine David hat den großen Goliath mit seiner Schleuder besiegt. Ich denke oft, der Rosenkranz ist meine Schleuder, mit der ich vor die Gegner hintrete. Sie [die Studierenden] sollen sich auch an den Rosenkranz halten.“ (17. 01. 1957)

„Im Flugzeug betete ich fast ununterbrochen. Ich habe immer etwas Angst vor dem Fliegen und bin immer froh, wenn ich gut ankomme.“ (8. 04. 1957)

„Der Heiland will Demut, Sanftmut („Lernet von mir!“), Güte, Aufmerksamkeit, Entsagung und Ausdauer! Wer ausharrt, wird gekrönt!“ (9.05. 1957)

„Die wahre Liebe ist ausdauernd im Opfer und in allem. Wer das einmal erfasst hat, weiß sich unendlich glücklich.“ (9. 05. 1957)

„Das größte Lebensziel, das es gibt: Heilig zu werden. Das war immer und ist immer der höchste Gipfel unserer Welt.“ (12. 04. 1956)

„Schon der Heiland hat gesagt, dass die Seinen nicht von dieser Welt sind und in dieser Welt nicht verstanden werden und Verfolgung leiden.“ (14. 11. 1955)

„Die wahre Liebe erträgt alles, nämlich die Liebe, die ein Teil der Wirklichkeit ist, die einmal die Ewigkeit ausmachen wird.“ (2. 05. 1957)

„Nichts [im Fortschritt der Verwirklichung im besseren Selbst] gelingt ohne schweren Kampf, also muss jeder [mit sich] kämpfen.“ (28.03. 1957)

„Je weiter man fortschreitet im Guten, umso mehr sieht man, wie weit man vom wahren Ziel, dem Vollkommenen, entfernt ist. Also nicht mutlos sein, sondern in Demut weiter arbeiten, immer wissend, dass wir nur mit der Hilfe Gottes etwas tun können.“ (7.11. 1957)

EIN PERSÖNLICHES ZEUGNIS FÜR JOHANNES MESSNER



Johannes Messner und seine Betreuerin Senta Reichenpfader, 1983.

Johannes Messner hat es entschieden abgewehrt, wenn ich im Gespräch mit ihm an irgendjemandem in aufgebrachtem Ton Kritik übte oder aus meiner Enttäuschung heraus erbost über einen anderen sprach, um gleichsam „Dampf abzulassen“. Er vertrug meine verärgerte Aufgebrachtheit nicht. Sie irritierte seinen Seelenfrieden und schadete seiner wissenschaftlichen Arbeit, die höchste Konzentration erforderte.

Für ein Gespräch mit mir erwartete er einen ausgeglichenen Gesprächston. An meinen verärgerten Bemerkungen über andere musste grundsätzliche Wohlgesinntheit, also das Bestreben nach sittlich und sachlich Richtigem erkennbar sein, was auch eines entsprechenden Gesprächstons und der entsprechenden Wortwahl bedurfte. Schlichte, aber wohlwollende Gesprächskultur in aller Offenheit und Wahrhaftigkeit machte er zur Bedingung.

An oberster Stelle für die vereinbarte Beziehung mit mir, um mich bei meinem Studium und meiner Persönlichkeitsreifung zu stützen, anzuregen und zu begleiten, verlangte er Aufrichtigkeit, Offenheit, Verlässlichkeit, einen ausgewogenen, vertrauensvollen Gesprächston. Launenhaftigkeit verabscheute er. Unerklärliche Stimmungsschwankungen duldet er nicht. Verstummendes Absinken in Selbstmitleid, also beleidigte Gesprächsverweigerung hielt er für eines der größten Übel der Verwirklichung im wahren Selbst, d.h. für die Vervollkommnung, für das Voranschreiten in der Persönlichkeitsreifung als sittlich-religiöser Mensch.

Er erwartete von mir Selbstbeherrschung in meinen Stimmungslagen, um der Dialogfähigkeit willen, damit gegenseitiges Verstehen gelingen kann. Davon wich er keinen Millimeter ab. Ich hatte zu lernen, trotz aller Schwierigkeiten die Dialogbereitschaft aufrechtzuerhalten, das bedeutete, mich von den hohen Idealen solcher Beziehung derart beflügeln zu lassen, dass sie mich über die beklemmenden Schwierigkeiten selbstbezogener Sichtweisen hinwegtrugen. Wenn ich die Hürde genommen hatte, um die Begegnung fortzusetzen, gestand er, währenddessen selber gelitten zu haben. Das tröstete mich und machte ihn mir wegen seiner hohen sittlich-religiösen Standfestigkeit nur noch mehr zu einem liebens- und schätzenswerten Zeugen der Herrlichkeit, für die uns Gott erschaffen hat.

Äußerste Selbstdisziplin um hoher Wertverwirklichung wegen im Sittlich-Religiösen war ihm selber täglich eine neu zu bewältigende Herausforderung, damit er seiner verantwortungsvollen Berufung als Priestergelehrter in ausdauerndem Einsatz und in schöpferischer Freiheit der Kinder Gottes zu entsprechen vermochte. Ja, er begegnete mir in der Freiheit der geliebten Kinder Gottes, in höchst wachem Bewusstsein seines göttlichen Auftrags als Priester, das Reich Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen wirken zu müssen, worüber er dereinst besonders streng wegen seiner priesterlichen Vollmacht und wegen seiner besonderen Aufgabe als Priestergelehrter, nämlich für die Wahrheit Zeugnis zu geben, zur Rechenschaft gezogen werde.

Ich durfte ihm alles mitteilen, was meine Seele bewegte, Lichtvolles und Betrübliches. Oft antwortete er zum Trost und zur Ermutigung mit Schilderungen aus seinem Leben. Trotz und wegen der strengen Selbstdisziplin, die er lebte, war ein großes Maß an Güte und herzlicher Zuneigung in ihm, die ihre Quelle in der Güte und Weisheit Gottes hatten. Ja, das übernatürliche Denken und Fühlen durchformte sein natürliches Denken und Fühlen. Mir erschien er das zu verwirklichen, was er z.B. in der Blüte des Enzians als Botschaft Gottes an uns symbol-

haft ausgedrückt sah: Selber ein Kelch der Güte Gottes zu werden! An ihm wurde ich achtsam, die grundsätzliche Wohlgesinntheit in jeglichem Verhalten gegenüber den Mitmenschen, nicht nur in der Gesprächsführung, bewusst zu pflegen, um dem zu entsprechen, was uns die wundervolle Blüte des Enzians von unserem Schöpfer gleichsam zuruft, so wie es Johannes Messner wahrnahm.

Auf Grund der persönlichen Erfahrungen an Johannes Messner wurde mir der Zugang erleichtert, jeden Menschen in seiner konkreten

Situation als geliebtes Kind Gottes zu sehen. Ich lernte aber auch Launenhaftigkeit, ungezügelter Stimmungsschwankungen als argen Persönlichkeitsmangel für eine dauerhafte Beziehung zu begreifen und möglichst selbst zu vermeiden im Blick auf hohe sittlich-religiöse Ideale (Werte) und auf Gottes Liebe und Herrlichkeit, wie sie sich z.B. im schönen Kelch der Enzianblüte erahnen lassen. Es ist etwas Wundervolles, einen Menschen erleben zu dürfen, in dem das göttliche Liebesfeuer brennt.

Senta Reichenpfader

PREDIGTEN

PREDIGT DER HEILIGEN MESSE ZUM 28. TODESTAG VON PROFESSOR JOHANNES MESSNER

am 12. Februar 2012

Liebe Gläubige!

Eine grundlegende Frage unserer Zeit, besteht darin über die Grundlagen des Rechtes in der Gesetzgebung und damit auch über das Fundament des Rechtsstaates nachzudenken.

Papst **Benedikt XVI.** hat bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland, vor dem Deutschen Bundestag, genau dieses Thema angesprochen. Er hat unter anderem den heiligen Augustinus zitiert, mit den Worten: „Nimm das Recht weg – was ist der Staat noch anderes, als eine große Räuberbande.“ Ein starkes Wort, ganz gewiss.

Die Menschen in der BRD oder in Österreich, haben es in ihrer Geschichte erlebt, dass die Macht vom Recht getrennt worden ist, dass Macht gegen das Recht stand, und dass der Staat zum Instrument der Zerstörung des Rechtes geworden ist.

Die schrecklichen Ereignisse zur Zeit des Nationalsozialismus haben dies deutlich bestätigt. Behinderte Menschen wurden dem so genannten „Gnadentod“ – also der Euthanasie – zugeführt, ebenso wie 6 Millionen Juden, Roma und Sinti in dieser Zeit dem Massenmord zum Opfer gefallen sind.

Nicht weniger schlimm war die Zerstörung des Rechtes in den Jahrzehnten des Sowjetimperiums, was Millionen unschuldiger Menschen das Leben gekostet hat. Jeder Staat fußt auf Voraussetzungen, welche er sich nicht selbst gegeben hat, auch darauf hat Papst Benedikt XVI. mehrfach hingewiesen.

Die obersten sittlichen Prinzipien, also das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit und körperliche Unversehrtheit, das Recht auf die Familie und das Recht auf Eigentum, können niemals bei Mehrheitsabstimmungen zur Disposition stehen.

Wir erinnern uns noch heute an die prophetischen Worte, die der damalige Wiener Erzbischof, **Kardinal Dr. Franz König** im Jahre 1974 vor der Freigabe der Abtreibung bis zum Ende des 3. Monats hier gehalten hat. Der Kardinal sagte damals: „Wenn wir den Eingang des menschlichen Lebens disponierbar machen, werden wir es auch erleben, dass der Ausgang des Lebens disponierbar gemacht wird!“ Dass also nach der Erlaubnis zur Abtreibung, die Freigabe der Euthanasie erfolgen wird. Ein todkranker Mensch darf aber niemals DURCH die Hand eines anderen Menschen sterben, sondern

immer AN der Hand eines ihn begleitenden Mitmenschen, dieser Satz stammt aus den letzten Lebensjahren des Kardinals. In zwei Ländern Europas, nämlich den Niederlanden und in Belgien, ist die Tötung auf Verlangen bereits gang und gebe, vielleicht verhindert in Österreich und der BRD das tragische Andenken an die Eliminierung des sogenannten „lebensunwerten Lebens“, die gesetzliche Freigabe der Euthanasie. Aber wie lange noch?

Im Gegensatz zu anderen großen Religionen, zum Beispiel dem Islam mit seinem Gesetz – der Scharia –, hat das Christentum dem Staat und der Gesellschaft niemals ein Recht, welches sich direkt aus der Offenbarung ableitet, vorgegeben. Das Christentum hat stattdessen auf **die Natur und die Vernunft**, als die wahren Rechtsquellen verwiesen, freilich mit dem Hinweis, dass diese beiden Sphären in der göttlichen Vernunft des Schöpfers ihren Ursprung haben.

Die christlichen Theologen haben sich damit einer philosophischen und juristischen Bewegung angeschlossen, die sich seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. gebildet hatte. In der ersten Hälfte des 2. Jahrhundert v. Chr. kam es zur Begegnung zwischen dem sozialen Naturrecht, das die Stoiker entwickelt hatten und den Lehren des römischen Rechtes. Daraus ist die **abendländische Rechtskultur** geboren worden! Von dieser vorchristlichen Verbindung von Recht und Philosophie, geht der Weg über das christliche Mittelalter, in die Rechtsentfaltung der Aufklärungszeit, bis zur Erklärung der Menschenrechte.

Für die Entwicklung des Rechtes und der Humanität war es entscheidend, dass sich die christlichen Theologen gegen das religiöse Recht des Götterglaubens, auf die Seite der Philosophie gestellt haben, und Vernunft und Natur als gültige Rechtsquellen anerkannten. Schon der heilige Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer: „Wenn die Heiden, die das Gesetz (die Thora Israels) nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie sich selbst Gesetz, sie zeigen damit, dass ihnen die Forderungen des Gesetzes ins Herz geschrieben sind.“ In der Zeit des Kaisers Justinian (530–533) wurde eine Sammlung von Fragmenten von Schriften bekannter Juristen aus der Zeit des zweiten Jahrhunderts v. Chr. bis zum dritten Jahrhundert

nach Christus hergestellt und unter dem Namen „**Digesten**“ veröffentlicht. Der römische Jurist Ulpian übersetzte den Text folgendermaßen: „Das private Recht besteht aus drei Teilen. Denn es setzt sich aus den Vorschriften des **Naturrechtes**, des **Völkerrechtes** und des **Zivilrechtes** zusammen.“ Anschließend formulierte der Jurist, Naturrecht sei das, was die Natur alle Lebewesen gelehrt habe! Dem berühmten römischen Redner Cicero verdanken wir den Satz, das man ein gutes Gesetz von einem schlechten nach keiner anderen Norm, als jener der Natur, unterscheiden könne. Diese Sammlung des Kaisers Justinian hat die gesamte Weiterentwicklung der europäischen Rechtskultur geprägt, nur auf dieser Basis kann das österreichische **Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch** in Paragraph 16 sagen: „Jeder Mensch hat angeborene, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte.“ Nur auf der Grundlage des Naturrechtes, kann es die unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechte, als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt geben. Deshalb ist es bedenklich, wenn in den Schutz des menschlichen Lebens gesetzliche Einbrüche erfolgt sind.

Ich glaube, darüber dürfen wir immer wieder nachdenken: über das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit und körperliche Unversehrtheit. In wie vielen Ländern der Welt wird es heute mit Füßen getreten, das ist eine Tatsache. Das Recht auf die Familie, das Recht auf das Eigentum. Wer einem Menschen alles wegnimmt, der beraubt ihn letztlich seiner Würde. Es sind Dinge, über die keine gesetzgebende Versammlung der Welt abstimmen kann. Wer diese **obersten sittlichen Prinzipien**, die den Menschen klar sind, außer Kraft setzt, setzt keine Rechtsordnung, sondern eine Unrechtsordnung. Das ist eine Sache, die wir heute immer wieder zur Sprache bringen müssen. Der Gedanke des **Naturrechtes**, hat der Papst in Deutschland gesagt, gilt heute als eine katholische Sonderlehre, über die sich außerhalb des katholischen Raumes scheinbar gar nicht mehr zu diskutieren lohnt, ist eigentlich schade.

Grundlegend dafür ist die These, dass zwischen dem Sein und dem Sollen ein unüberbrückbarer Graben besteht. Der Grund dafür ist der **Positivismus**, die allgemein angenommene

positivistische Sicht der Natur und der Vernunft. Ein positivistischer Naturbegriff, der die Natur nur mehr funktional versteht, wie eine Maschine, so wie die Naturwissenschaft sie eben erklärt, eine solche positivistische Sicht kann keine Brücke zur Ethik und zum Recht herstellen, sondern wieder nur funktionale, also praktische Antworten geben. Das ist eine Tatsache, über die wir immer wieder nachdenken dürfen. Das positivistische Konzept der Natur und der Vernunft als Weltansicht ist sicherlich ein Teil, ein wichtiger Teil der menschlichen Erkenntnis, aber keineswegs das Ganze, das den Menschen in seiner Weite entspricht. Die Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen, – gerade auch die Christen, – die die Kirche in dieser Zeit stellen muss, wie finden wir wieder in die Weite, wie finden wir ins Ganze, wie kann die Vernunft wieder ihre Größe finden, ohne irrational zu werden ?

Der **Papst** hat es in Deutschland interessant abgesprochen. Darauf hat man ihn gleich grün eingefärbt, ein bisschen, was nicht seine Intention war, wie er selber sagt. „Das Auftreten der ökologischen Bewegung“, hat der Papst gesagt. „Man hat zwar nicht die Fenster aufgerissen, aber es war ein Schrei nach frischer Luft zu hören. Junge Menschen haben erkannt, es war ihnen bewusst geworden, dass irgend etwas im Umgang mit der Schöpfung nicht stimmen kann.“ Die Materie der Schöpfung ist eben nicht nur das Material, das wir herausholen, um es zu konsumieren, sondern die Schöpfung trägt in sich selber eine Würde, so dass wir auch ihrer Weisung folgen müssen. Denken Sie bitte immer noch, ich habe schon mal zitiert, an die Ansprache, die der koptisch orthodoxe Patriarch **Shenuda** hier gehalten hat:

Wir haben zwei Bibeln, hat er gesagt, das geschriebene Wort Gottes des Alten und Neuen Testaments und das Gesetz Gottes, das er in die Schöpfung hineingelegt hat. Wenn der Mensch dieses Gesetz Gottes, das in die Schöpfung hineingelegt ist, nicht beachtet, zerstört er nicht nur die Schöpfung, sondern auch sich selber. Das sagt ein Patriarch aus Ägypten, der selber zehn Jahre als Einsiedler in der Naturnischen Wüste gelebt hat, sicherlich nicht unbedingt der Ort, an dem wir unsern Urlaub verbringen wollen.

Es gibt auch eine Ökologie, wenn Sie so wollen, des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann.

Ganz interessant: Der Vater unserer Bundesverfassung, **Hans Kelsen**, mit 84 Jahren ist er 1965 verstorben, hat diesen Dualismus vom Sein und Sollen in seinen letzten Lebensjahren aufgegeben. Er hatte früher gesagt, dass die Normen nur aus einem Willen begründet sein können, also konkret durch ein Gesetz, das ein Parlament etwa beschließt. Die Natur könne folglich Normen nur dann enthalten, wenn ein Wille diese Normen in sie hineingelegt hat. Aber das würde einen Schöpfergott voraussetzen, dessen Wille mit in die Natur eingegangen ist. Über die Wahrheit dieses Glaubens zu diskutieren, bemerkt Hans Kelsen allerdings, sei seiner Ansicht nach aussichtslos.

Sehen Sie, jetzt kommt genau das, was der Papst auch immer wieder angesprochen hat, auch schon **Johannes Paul II.**: Hier muss uns eigentlich das christliche und kulturelle Erbe Europas zu Hilfe kommen. Von der Überzeugung eines Schöpfergottes her, der in Christus, seinem Mensch gewordenen Sohn, ganz der Unsrige geworden ist, kommt plötzlich die Idee der Gleichheit aller Menschen vor dem Recht; die Erkenntnis der Unantastbarkeit der Menschenwürde, weil jeder Mensch Geschöpf Gottes ist. Das Wissen um die Verantwortung der Menschen für ihr Handeln: Diese Erkenntnis in der Vernunft bildet letztlich auch unser kulturelles Gedächtnis. Die Kultur Europas, auch schon öfter gesagt, ist aus der Begegnung von Jerusalem, Athen und Rom, aus der Begegnung zwischen dem Glauben Israels, der philosophischen Vernunft der Griechen und dem Rechtsdenken in Rom entstanden. Erst aus dieser Dreifachheit hat sich die Kultur Europas entwickelt.

Wir feiern heute das **Gedächtnis eines Priesters und Theologen**, der sich unschätzbare Verdienste in diesem Bereich erworben hat. Sein Lexikon, sein **Fachbuch des Naturrechts** ist heute noch eine Fundgrube für jeden, der Ethik studiert. Aber er war nicht, und das sei auch gesagt, für alle, die es nicht wissen, er war nicht nur ein großer Gelehrter, sondern ein wirklich im Tiefsten priesterlicher Mensch, der seine Arbeit unterbrochen hat, um jede Stunde

ein paar Minuten vorm Tabernakel zu beten und um die täglich heilige Messe zu zelebrieren, was ihm bis ans Ende seines Lebens möglich gewesen ist. Auch diese Dinge sind wichtig. Vielleicht kommt dieser Durchblick auf die Größe und auf die Würde der Schöpfung erst dann, wenn der Mensch sich klein machen kann vor dem Schöpfer. Wenn sich der Mensch zum Maß aller Dinge macht, dann sieht er sich und seinesgleichen nicht mehr richtig. Wir gedenken heute, gerade auch wenn wir an die Universität Wien denken, eines Gelehrten, der uns etwas Großartiges hinterlassen hat, dessen Seligsprechungsprozess jetzt seit einigen Jahren läuft. Und wir hoffen es sehr, dass in unserem Land nicht weiter die Quellen

des Rechtes, letztlich auch des Naturrechtes, untergraben werden. Es sind schmerzliche Wunden, Kardinal König hat es immer so genannt, wenn er von der Fristenlösung gesprochen hat, eine schmerzliche Wunde der Disponierbarkeit des Lebens. Die Bischöfe der Niederlande haben die Euthanasie als ebenso schmerzlich bezeichnet. Der Mensch ist nicht für den Menschen disponierbar. Wo er diese Ehrfurcht vor Gott verloren hat, wird ein Humanismus ohne Gott im Letzten auch ein Humanismus ohne den Menschen werden. Dass dies nicht geschieht, hat sich Professor Messner sein ganzes Leben als Priester und Lehrer der Universität bemüht. AMEN.

Franz Schlegl

PREDIGT BEI DER WALLFAHRTSMESSE

im Kahlenbergerdorf am 8. September 2012, dem Fest Mariä Geburt

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!
Heuer trifft es sich, dass wir unsere Johannes-Messner-Wallfahrt im September am Fest **Mariä Geburt** abhalten dürfen. Dies tun wir hier mit der **hl. Messe im Kahlenbergerdorf** und der anschließenden **Prozession auf den Leopoldsberg**.

Natürlich erinnern wir uns daran, dass wenige Tage später, **am 12. September 1683**, unter dem Oberbefehl des polnischen Königs Johann Sobieski das christliche Entsatzheer jenen geschichtlich bedeutenden **Sieg über das Heer der Türken** davongetragen hat, die vor den Toren Wiens standen. Dem Heer wurde die Fahne der Gottesmutter Maria vorangetragen. Der am 27. April 2003 von Johannes Paul II. selig gesprochene Kapuzinerpater Marco d'Aviano feierte vor dieser Schlacht die heilige Messe in der „Leopoldi Capelln am Kahlenberg“, also am heutigen Leopoldsberg, wo das Ziel unserer Wallfahrt ist.

Der Diener Gottes **Johannes Messner** war **mit diesem Ort** und seiner Umgebung **verbunden**, wo er gerne gewandert ist, und ihm war auch die gläubige Verehrung und Anrufung

der Jungfrau und **Gottesmutter Maria** ein Herzensanliegen. „**Durch Maria zu Jesus!**“ – Dies entsprach seiner persönlichen geistlichen Erfahrung, und das sah er auch als sicheren Weg für alle Menschen an, die sich in gläubiger Weise der Mutter des Herrn anvertrauen wollten.

Auch wir reihen uns ein in die Schar all jener, die in Maria ihre Mutter und Königin verehren, und wissen uns verbunden mit den Engeln und Heiligen des Himmels.

Das **Geburtsfest** eines Menschen ist ein Tag der Freude und der **Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens**. Wir sagen zu einer Person, die Geburtstag hat, entweder mit Worten oder durch gewisse Zeichen: „Es ist gut, dass es Dich gibt. **Wir sind froh, dass Du da bist**, und freuen uns mit Dir über Dein Leben, das Gott Dir geschenkt hat.“ So freuen wir uns also, dass **Maria** als Kind das Licht dieser Welt erblickt hat. Sie durfte ja dann die Mutter des Erlösers werden, und Gott der Herr bereitete sie vor auf ihre große Aufgabe.

Weil Maria schon vom ersten Augenblick ihrer eigenen Empfängnis an **frei war vor der Erbsünde** und sie durch das Gnadenwirken

Gottes und in Mitwirkung ihrer persönlichen Freiheit **zeit ihres Lebens ohne persönliche Sünde** blieb, besitzt **ihr Geburtsfest einen besonderen Glanz** und schenkt uns eine einzigartige Freude.

Sie ist die **Jungfrau voll der Gnade**. Alles an ihr ist gut; sie ist die Empfänglichkeit für die Gnade Gottes in Person, und aus der Fülle dieser Gnade darf sie **jetzt vom Himmel** aus allen Menschen, die dafür offen und bereit sind, ihre Schätze anbieten.

Nur von **drei Menschen** feiert die Kirche das **Geburtsfest**: natürlich von unserem Herrn Jesus Christus (zu Weihnachten), dann eben auch von seiner **Mutter Maria** und schließlich auch vom heiligen **Johannes dem Täufer**.

Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes und Sohn der Jungfrau Maria, ist das **Kind vollkommener Freude**, auch wenn er in Armut und Niedrigkeit geboren wurde. Die Engel und die Hirten jubelten über seine Geburt. Auch **Johannes der Täufer** wird an seinem Geburtstag gefeiert (überdies auch an seinem Todestag): denn er wurde als **Kind im Mutterschoß geheiligt**, als die mit dem Jesuskind schwangere Jungfrau Maria zu ihrer Verwandten Elisabeth kam und sie begrüßte. Da jubelte das Kind vor Freude in ihrem Schoß; die Heiligkeit des Erlösers strahlte aus, und so wurde Johannes im Mutterschoß geheiligt. Seine Geburt war ein Ereignis großer Freude.

Denken wir heute im **fürbittenden Gebet** an alle **Mütter mit ihren Kindern**, seien sie schon geboren oder noch im Mutterschoß. Mögen sie alle die Liebe Gottes in diesem Leben erfahren dürfen: durch ihre Eltern und durch gute Menschen, die ihnen zeigen, dass sie angenommen und geliebt sind!

Wir **empfehlen alle jene Kinder**, die das Licht der Welt nicht erblicken durften, **der Barmherzigkeit Gottes**. Die Tötung ungeborener Kinder im Mutterleib durch **Abtreibung**

ist ein **himmelschreiendes Unrecht**. Möge Gott der Herr allen, die hier schuldig geworden sind, zur Einsicht und Umkehr verhelfen!

Wir alle, die wir das Glück hatten, geboren zu werden, **danken Gott** dem Herrn für unser Leben. Noch kostbarer als das irdische Leben ist das **Leben der Gnade**, das wir in der heiligen Taufe empfangen haben. Der selige Papst Johannes Paul II. hat dazu in seiner Enzyklika „Evangelium vitae“ festgestellt:

„Der Mensch ist zu einer Lebensfülle berufen, die weit über die Dimensionen seiner irdischen Existenz hinausgeht, da sie in der Teilhabe am Leben Gottes selber besteht. Die Erhabenheit dieser übernatürlichen Berufung enthüllt die Größe und Kostbarkeit des menschlichen Lebens auch in seinem zeitlich-irdischen Stadium.

Denn das Leben in der Zeit ist Grundvoraussetzung, Einstiegsmoment und integrierender Bestandteil des gesamten einheitlichen Lebensprozesses des menschlichen Seins. Eines Prozesses, der unerwarteter- und unverdienterweise von der Verbeißung erleuchtet und vom Geschenk des göttlichen Lebens erneuert wird, das in der Ewigkeit zu seiner vollen Erfüllung gelangen wird (vgl. 1 Job 3, 1–2).“

Mit der Gottesmutter Maria wollen wir **Gott dem Herrn danken für unser irdisches Leben und für das Leben der Gnade**, welches uns der Erlöser der Menschen, ihr Sohn Jesus Christus, geschenkt hat. Maria ist die **Mutter der Gnade**, da sie in fürbittender Weise von ihrem Sohn alle Gnaden erlangt, die er uns durch sie schenken will.

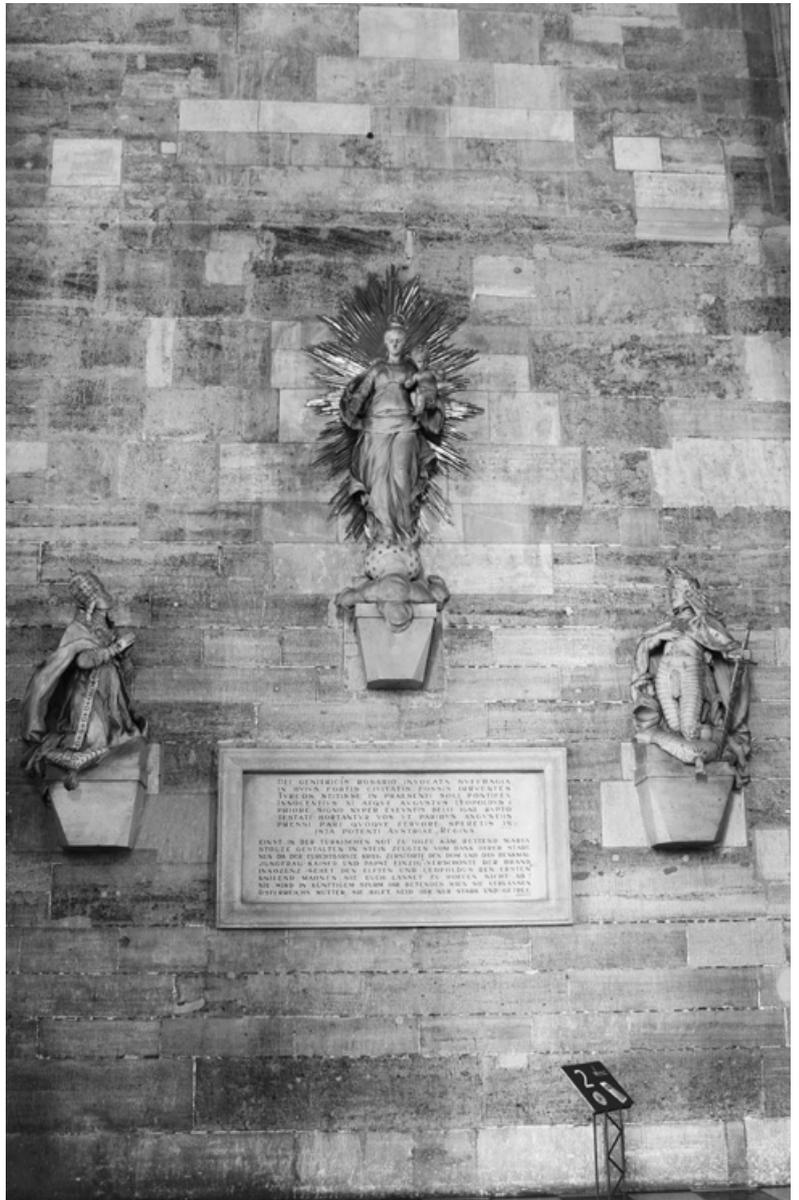
Der noch nicht selig gesprochene, im Himmel aber bestimmt schon längst selige Priester und Professor **Johannes Messner** lehrt uns durch das Beispiel seines Lebens: Wir haben keinen Grund zu verzagen, sondern dürfen **mit froher Hoffnung** an der Hand unserer himmlischen **Mutter Maria** Christus, dem Herrn entgegen gehen! Amen.

Josef Spindelböck

AUS DEM LEBEN DER WALLFAHRT



Türkenbefreiungdenkmal 1883 von Edmund Heiller.



*Rest des Türkenbefreiungdenkmals nach dem großen Dombbrand 1945:
Muttergottes mit Kind, Papst Innozenz XI., Kaiser Leopold.*

Zu Beginn unseres Aufstiegs auf den Leopoldsb-berg am 12. November 2011 zitierte P. Franz Ornetsmüller den Schluss der eindringlichen Mahnung, die Erzbischof Koadjutor Franz Jachym (gest. 1984, im Todesjahr von Johannes Messner) in lateinischer Sprache verfasst hat und die von der Dichterin unserer Bundeshymne, Paula Preradovits, ins Deutsche übertragen wurde: „ ... **Lasset zu hoffen nicht ab. Nie wird in künftigem Sturm ihr betendes Wien sie verlassen. Österreichs Mutter, sie hilft, seid ihr nur stark und getreu.**“ P. Franz hob

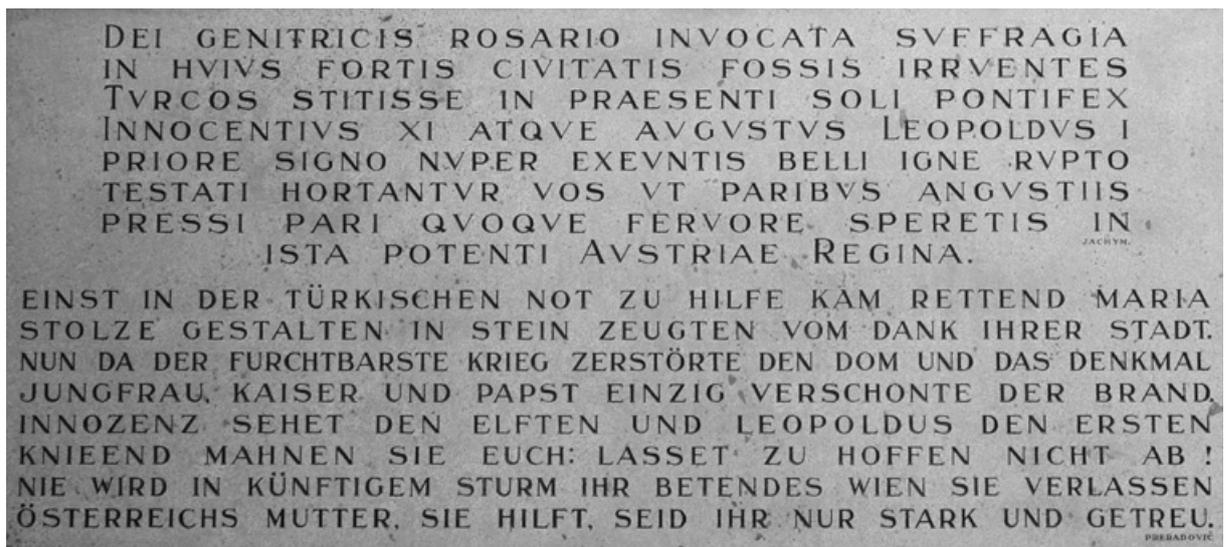
besonders die Aufforderung hervor, stark im Glauben zu sein und in der Treue zu Christus, trotz aller Irritationen, Anfeindungen und verdeckter Verführungen zum Glaubensschwund.

Eine unserer Pilgerinnen überraschte uns, als sie uns erfreut mitteilte, die Enkelin von Paula Preradovits zu sein. Wir freuten uns mit ihr und ihrem Mann. Nun haben wir mit dieser Pilgerin eine verstärkte und persönlich berührende Aufforderung, jener eindringlichen Mahnung, die im Stephansdom beim Denkmal für die Befreiung Wiens (1683) in Stein gehauen ist,



Ausschnitt aus dem früheren Denkmal.

Alle Bilder auf dieser und der vorangegangenen Seite: Archiv des Dombaumeisteramtes St. Stephan, Wien.



DEI GENITRICIS ROSARIO INVOCATA SVFFRAGIA
 IN HVIVS FORTIS CIVITATIS FOSSIS IRRVENTES
 TVRCOS STITISSE IN PRAESENTI SOLI PONTIFEX
 INNOCENTIVS XI ATQVE AVGVSTVS LEOPOLDVS I
 PRIORE SIGNO NVPER EXEVNTIS BELLIGNE RVPTO
 TESTATI HORTANTVR VOS VT PARIBVS ANGVSTIIS
 PRESSI PARI QVOQVE FERVORE SPERETIS IN
 ISTA POTENTI AVSTRIAE REGINA.

EINST IN DER TÜRKISCHEN NOT ZU HILFE KAM RETTEND MARIA
 STOLZE GESTALTEN IN STEIN ZEUGTEN VOM DANK IHRER STADT.
 NUN DA DER FURCHTBARSTE KRIEG ZERSTÖRTE DEN DOM UND DAS DENKMAL
 JUNGFRAU, KAISER UND PAPST EINZIG VERSCHONTE DER BRAND.
 INNOZENZ SEHET DEN ELFTEN UND LEOPOLDUS DEN ERSTEN
 KNEIEND MAHNEN SIE EUCH: LASSET ZU HOFFEN NICHT AB!
 NIE WIRD IN KÜNFTIGEM STURM IHR BETENDES WIEN SIE VERLASSEN
 ÖSTERREICHS MUTTER, SIE HILFT, SEID IHR NUR STARK UND GETREU.

Beim Brand des Stephans-Domes 1945 stürzte die „alte“ Pummerin, die auch aus türkischen Kanonenkugeln gegossen war, aus dem Südturm, dem Steffel, ab und zerschellte. Beim Sturz zerstörte sie bis auf die obersten drei Figuren, die heute noch zu sehen sind, das Türkenbefreiungdenkmal. Koadjutor Franz Jachym, ein treuer Freund von Johannes Messner, verfasste lateinisch die neue Gedenkschrift, die von der Dichterin unserer Bundeshymne, Paula Preradovic, ins Deutsche übersetzt wurde. Unsere monatlichen Wallfahrten führen auf den Leopoldsberg, zuvor Kablenberg genannt, wo vor der Befreiungsschlacht am 12. September 1683 in der Burgkapelle vom Kapuzinerpater Marco d'Aviano die hl. Messe gefeiert worden ist.



Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym telefonierte seit 1978 an jedem Sonntagabend einige Minuten vor 19 Uhr mit Johannes Messner. Am Abend der Abberufung von Johannes Messner, Sonntag, 12. Februar 1984, rief er etwa eine Stunde früher an. Er war der letzte Anrufer, den Johannes Messner hörte, und er war der erste, der gleich, nachdem Johannes Messner zu atmen aufgehört hatte, etwa 20.15 Uhr, von Messners Tod verständigt wurde.

Folge zu leisten. Der Aufruf Erzbischof Jachyms „Lasset zu hoffen nicht ab!“ ließ mich sofort an Johannes Messner denken, dessen Lebenslied die Hoffungsarie Beethovens im „Fidelio“ war: **„Komm, Hoffnung, lass den letzten Stern der Müden nicht erbleichen. Erhell das das Ziel, sei's noch so fern, die Liebe wird's erreichen.“**

Auffallend bei unserer Wallfahrt am 12. November 2011 war, dass ich nach Beendigung unserer Andacht auf dem Leopoldsberg eine Rosafärbung des Mondes bemerkte. Es war bereits finster, der Mond stand über dem Bisamberg. Ein Drittel des abnehmenden Mondes leuchtete in zartem Rot. Wir waren noch zu dritt an unserer Gebetsstätte, die übrigen Pilger waren zum Autobus geeilt. Wir drei hatten die mitgebrachten Andachtsgegenstände eingepackt und wunderten uns nun über die rosa Farbe auf dem Mond, die während unseres Abstiegs langsam verschwand. Ich hatte gehört, dass schon Tausende Menschen eine solch ungewohnte Färbung des Mondes gesehen haben. Es soll eines der Zeichen sein, die uns Gott, unser Schöpfer und Herr der Welt, schenkt, um uns aufmerksam zu machen, dass unsere Erde bald eine große Veränderung durchmachen wird zu unserer Läuterung.

Zur Wallfahrt am 12. **Dezember** 2011 war die wackelige alte Bank, die Monate zuvor direkt unter dem runden Kellerfenster unseres Gebetsplatzes gestanden ist, zur Seite gerückt. Das bedeutete für mich, dass ich zur raschen, würdevollen Gestaltung des provisorischen „Gottesthrons“ für den eucharistischen Herrn Jesus Christus, den P. Franz bei sich trug, die Steigleiter benutzen musste, die zum Kellerfenster hinaufführt. Somit hatte ich nur eine Hand frei für das Herrichten des „Gottesthrons“. Auch P. Franz musste sich an der Steigleiter festhalten, um den eucharistischen Herrn Jesus Christus auf den vorbereiteten, mit kleinen Laternen flankierten Platz zu stellen und zum Segen wieder herunter zu holen. Es ging alles gut. Stirn- und Taschenlampen beleuchteten uns die Lied- und Gebetszettel.

Am 14. **Jänner** 2012 war es während unserer Wallfahrt kalt und windig. Nur zu Beginn schien ein wenig die Sonne. Wir (13 Pilger) merkten, dass die Tage wieder länger werden. Bei den Betrachtungen zum Rosenkranz erzählte uns P. Franz Ornetzmüller einiges aus der Geschichte des Heiligen Hauses in Loreto, dem Haus der Heiligen Familie von Nazaret, das durch eine adelige Familie Angeli („Engel“) per Schiff von

den Kreuzfahrern über das Meer nach Loreto gebracht worden ist, worüber vom September 1294 ein Dokument berichtet, das vor nicht langer Zeit gefunden wurde. Wissenschaftliche Forschungen bestätigen die Herkunft der Mauersteine aus Palästina. Dieses Heilige Haus gab P. Franz Gelegenheit, uns über die geistlichen und theologischen Geheimnisse der Verkündigung an Maria und der Menschwerdung Christi Gedanken zur Betrachtung anzubieten.

Noch rechtzeitig vor der Abschlussandacht auf dem Leopoldsberg zog ich die abseitsstehende, alte Bank mit einem Helfer unter das Kellerfenster unseres Gebetsplatzes. Auch wenn die Bank wackelte, war es für das Herrichten des provisorischen Tabernakels und für den eucharistischen Dienst des Wallfahrtspriesters einfacher, auf die Bank zu steigen, um das Kellerfenster zu erreichen, als sich an den Halterungen in der Mauer festzuhalten und nur mit einer Hand den liturgischen Dienst zu tun.

Bei der Wallfahrt im **Februar** (11. 2. 2012), dem Welttag der Kranken erinnerte, P. Franz Onetsmüller an die 18 Erscheinungen Unserer Lieben Frau von Lourdes, wo sie am 25. März 1858 zu Bernadette sagte: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“. Das war eine Bestätigung des Dogmas von 1854. Bernadette sollte diese Bestätigung weitergeben. Lourdes ist ein „Spital“ Unserer Lieben Frau. Jährlich kommen 4 bis 5 Millionen Pilger dorthin. Maria wünschte, man möge in Prozessionen kommen. Damit wollte sie sagen, dass wir eine Gemeinschaft sind, eine Weltfamilie, wobei in Lourdes die Kranken an erster Stelle stehen. Auch sagte Maria zu Bernadette: „Ich werde dich glücklich machen, aber nicht hier auf Erden, sondern im Himmel“. Für uns gilt ebenfalls, hier auf Erden unser Kreuz zu tragen, aber Gott schenkt dazu auch die Kraft. Beim Kreuztragen verbinden wir uns nicht nur mit Christi Kreuzesleiden, sondern auch mit seiner glorreichen Auferstehung.

Im Jahre 2008 war Papst Benedikt XVI. (150 Jahre nach der Erscheinung Marias) in Lourdes. Die Botschaft des Hl. Vaters zum Welttag der Kranken war das Wort Jesu: „Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen“. Das bedeutet, dass wir einander im Glauben stärken und die Sakramente der Heilung (Sündenverge-

bung, Krankensalbung, Kommunionempfang) für unser ewiges Heil nützen sollen in unseren Erdentagen.

Zur Wallfahrt am 10. **März** 2012 mit Pfarrer Msgr. Dr. Ernst Kallinger fanden sich 16 Pilger ein. Endlich hatten wir einen durchwegs sonnigen Tag, der trotz des kalten Windes bei +7° zum Wandern einlud.

In seiner Predigt sagte Msgr. Kallinger, dass es Zeiten gab, wo die Menschen wegen ihrer Fehler, wegen ihrer Sünden Angst vor Gott hatten. Heute ist das anders. Es gibt Spaß. Bei Micha (500 Jahre v. Chr.) heißt es in der Lesung, dass die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem Babylonischen Exil Angst vor der Zukunft und wegen ihrer Fehler hatten. Micha erinnerte sie an die großen Taten Gottes, an Gottes Treue und Liebe, an sein Erbarmen. Nicht nur der Kirche geht es nicht gut. Denken wir an die Kirchenaustritte, an den Glaubensabfall oder, dass es der Hl. Vater niemandem recht macht. Es gibt einen Ausweg. Bei Lukas im Evangelium hörten wir, dass der junge Mann, der all seine Habe verschleudert hatte, den Weg zurück zum Vater geht. Das ist die Lösung, auch für uns: den Weg zurück zum Vater gehen. Diesen Weg ist Jesus selber gegangen. Das ist für uns die Einladung, auch stellvertretend für andere den Weg zurück zum Vater zu gehen. Msgr. Dr. Kallinger schloss seine Predigt mit den Worten: „In diesem Sinne feiern wir die Heilige Messe. Die anschließende Wallfahrt ist Zeichen und Symbol des Gehens des Weges zum Vater.“

Am Wegrand entdeckte ich das erste Leberblümchen. Einige Sträucher der Kornelkirsche zeigten gelbe Blütenknospen, die bereit waren aufzuspringen. Mich hat es innerlich sehr berührt, dass ich in meiner Umhängetasche das Allerheiligste den Berg hinauftragen durfte, da unser Wallfahrtspriester für die Sakramentsdose keine Tasche in seinem Anorak hatte. Das Ostensorium, das ich mitgebracht hatte, war ganz neu, ebenso das kleine Weihrauchfass. Wie erfreute es uns, für die Abschlussandacht auf dem Leopoldsberg wieder Tageslicht zu haben! Wir hielten eine Passionsandacht. Als Msgr. Dr. Kallinger für die liturgische Handlung auf die Bank stieg, wackelte sie, sodass wir sie sicherheitshalber festhielten. Nach der



*Friedlich beieinander am Pilgerweg:
Natur und Kultur.*



Andacht brachte Bruno Neugebauer, ein Goldschmied, die Bank mit einem kräftigen Ruck zum Feststehen, als wäre sie an der Kellermauer angewachsen. So einfach geht es, ein Problem zu lösen, wenn man weiß, wie man es anpacken soll! Der präzise, kräftige Handgriff beeindruckte uns und war ein Geschenk für unsere nächsten Andachten an jenem Platz auf dem Leopoldsberg.

Msgr. Dr. Werner Freistetter, Bischofsvikar der Militärdiözese, feierte am 14. **April** 2012 die Wallfahrtsmesse. In der Predigt berichtete er von seinem Aufenthalt zu Ostern in Bosnien-Herzegowina: Seit seinem ersten Aufenthalt im Jahre 1999 hat sich dort viel verändert. Es wurde viel gebaut, aber die Wunden des Krieges heilen schwer. Die Menschen trauern über die Angehörigen, die sie verloren haben. Es ist schwer, dieses schmerzvolle Geschehen des gegenseitigen Unrechttuns und Leidzufügens annehmen und verzeihen zu können. Mit solch schmerzbeladenen Menschen Ostern zu feiern ist etwas Besonderes.

In der Vorbereitungszeit auf Ostern schaute sich Msgr. Freistetter an, wie Jesus sich bei seinem Leidensweg verhalten hat. In Jesus war die Kraft der Versöhnung. Wenn wir auf ihn schauen, ist es ein großer Antrieb, unser Herz zu weiten, um uns mit den Menschen zu versöhnen. Die Kraft der Versöhnung, die Gott uns schenkt, verlangt, dass wir unser Herz weiten zu dieser Liebe hin, die uns Jesus vorgelebt hat, auch wenn wir sie nie erreichen können. Aber, wenn wir tun, was wir können, bei allem, was uns begegnet, dann vollendet Gott im Namen Jesu all unser Tun.

Unser Wallfahrtstag, der 12. **Mai** 2012, begann sommerlich warm mit 19° und erwärmte sich bis zum Mittag auf 29°. Für unsere Wallfahrt, die am Nachmittag anfängt, waren starker Regen, Gewitter und NW-Wind angesagt. Bis zum Abend, so hieß es, werde die Temperatur um 10° fallen.

Vorausschauend schien es mir ratsam, da wir ja für unsere Abschlussandacht noch immer nicht in die Kirche auf dem Leopoldsberg hineinkönnen, gleich zu beten: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir heilige

Gottesgebärerin ... Errette uns jederzeit aus allen Gefahren.“

Bruno Neugebauer (er hat Johannes Messners Primizkelch restauriert) brachte zur Mai-Wallfahrt und für alle weiteren Wallfahrten ein schlichtes, leichtes und zerlegbares Prozessionskreuz mit, das er selbst entworfen und gebastelt hat. Wir haben nun ein eigenes Wallfahrtskreuz. Dafür sind wir Bruno Neugebauer sehr dankbar. Bisher brachte P. Franz Ornetsmüller ein sehr schön geschnitztes Holzkreuz mit zum Voraustragen für unsere kleine Pilgergruppe. Durch das Anstreifen an den Ästen über unserem Wallfahrtsweg verlor es leider zwei Holznägel, an denen der gekreuzigte Erlöser hing. Bruno Neugebauer hat sie nachgeschnitzt und dieses Heilszeichen der Christenheit wieder in Ordnung gebracht. Auch dafür danken wir ihm sehr. Pater Franz sei an dieser Stelle für das bereits jahrelange Mitbringen seines schönen Vortragekreuzes sehr herzlich gedankt.

Am 9. **Juni** 2012 feierte wieder Msgr. Dr. Werner Freistetter die Wallfahrtsmesse und P. Franz Ornetsmüller führte uns mit Betrachtungen zum Rosenkranzgebet hinauf auf den Leopoldsberg.

Bei der Wallfahrt im Juli, die auf den 14. **Juli** fiel, erinnerte P. Franz Ornetsmüller an die Marienerscheinungen am 13. Juli 1917 in Fatima. Das Unbefleckte Herz Mariens hatte bis zum vollendeten Jahrhundert eine besondere Sendung: die Menschheit vor der Hölle zu warnen. Die drei Hirtenkinder, Lucia, Francesco und Jacinta, sahen an jenem Tag die Hölle und sagten, sie wären vor Schreck gestorben, hätten sie zuvor nicht das Unbefleckte Herz Mariens geschaut. Der Schrecken kam davon, dass sie die Hölle als totale Abwesenheit Gottes, als völlige Hoffnungslosigkeit erkannten. Maria teilte ihnen mit, dass so viele Menschen deshalb in die Hölle kommen, weil niemand für sie betet. Maria fragte die drei Kinder, ob sie bereit wären, für jene Menschen zu beten, die in Gefahr sind, in die Hölle zu kommen. Von dort gibt es nämlich kein Zurück. Gott respektiert die Freiheit des Menschen, die er ihm als Geschenk gegeben hat. Aber ohne Gott kann kein Mensch ewig glücklich werden. Der Hl. Augustinus sagte:



Wallfahrt am 8. September 2012 mit Hochschulprofessor Josef Spindelböck.

„Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott.“ Es ist eine große Tragik, dass ein Großteil der Menschen heute so lebt, als gäbe es Gott nicht und nicht bedenkt, was nach dem Tod kommt. Maria will uns helfen, ewige Glückseligkeit zu erlangen, indem wir in dieser Erdenzeit dem Widersacher Gottes, dem Antichristen, dem Bösen, dem Verführer widerstehen, vom rechten Weg abzukommen. Wir widerstehen, indem wir Zuflucht und Ermutigung im Unbefleckten Herzen Mariens suchen und finden und für gefährdete Menschen beten.

Bei unserem Andachtsplatz auf dem Leopoldsberg überraschten uns zwei nagelneue Bänke. (Der Telefonanruf beim Bürgerdienst der Stadt Wien hat das bewirkt: Die bedrohlich wackelnden, verrosteten, aus dem Lot geratenen Bänke wurden ausgetauscht.) Nun konnte der Priester wieder, ohne sich an der Steigleiter festhalten zu müssen und auf einer wackelnden Erhöhung zu stehen, das Allerheiligste im provisorischen Tabernakel aussetzen. Leider war bei der nächsten Monatswallfahrt eine Bank verschwunden.

Bei der Augustwallfahrt, am 11. August 2012, wechselten Sonnenschein und leichter Regen. Die Pilger, die nach der Abschlussandacht auf dem Leopoldsberg noch hinüberwanderten auf den Kahlenberg, erreichten rechtzeitig vor dem starken Regen den Autobus. Jene, die zu Fuß über den Nasenweg hinuntergingen ins Kahlenbergerdorf, waren froh über ihre Regenschirme.

Unser Wallfahrtspriester, Pfarrer Dr. Bogdan Pelc, verwies in seiner Predigt auf Ester, von der wir in der Lesung hörten, dass sie innig zu Gott gerufen hat, damit er ihr Volk rette. Gott erhörte sie. Wenn wir an die Gemeinschaft der Heiligen glauben, bedeutet das, dass wir an die Wirksamkeit ihrer Fürbitte glauben. Gott schuf uns als seine Kinder. Diese große Familie soll ihren Zusammenhalt in Freud und Leid, in Erfolg und Misserfolg im gemeinsamen Gebet, auch im Gebet zu den Heiligen haben. Die Fürbitte der Hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria ist besonders wirksam. Das haben die Generationen im Laufe der Geschichte erfahren. Maria ist die Helferin auf dem Weg des Glaubens, den wir gehen sollen. Sie ist die Mittlerin der

Gnaden. Wir können wünschen, dass sich alle Menschen mit ihren Anliegen an Maria wenden. Wenn wir mit dem Rosenkranzgebet auf den Leopoldsberg hinaufsteigen, tun wir das.

Die **September-Wallfahrt** fiel auf das Fest Marie-Geburt. Der 8. September 2012 war einer der letzten herrlichen und heißen Spätsommertage. Hochschulprofessor Dr. Josef Spindelböck (St. Pölten und Internationales Theolog. Institut für Ehe und Familie in Trumau) feierte mit uns im Kahlenbergerdorf die hl. Messe und führte unsere kleine Pilgerschar auf den Leopoldsberg, wobei er wie im Vorjahr das Ostensorium (Minimonstranz) frei vor sich hertrug. Bruno Neugebauer ging mit seinem selbstgemachten und mit Blumen geschmückten Prozessionskreuz voraus. Wir, 12 Pilger, beteten, eingestimmt durch die Betrachtungen Prof. Spindelböcks, den Glorreichen Rosenkranz. Auf der Aussichtsrampe, etwa im zweiten Drittel der Höhe des Leopoldsberges segnete Prof. Spindelböck die Stadt Wien. Die Abschlussandacht hielten wir wie bisher an der provisorischen Gebetsstätte.

Auf den 13. Oktober, den Rosenkranzmonat, 2012 (an diesem Tag hatten wir unsere 283. Wallfahrt) trafen zwei Gedenktage zusammen, die Pater Franz Ornetzmüller in seiner Predigt hervorhob: Der Hl. Koloman wurde am 13. Oktober 1014 in Melk begraben. Er pilgerte zu Fuß von Irland in unser Land, um weiter nach Jerusalem zu gelangen. Wegen seiner fremden Kleidung und Sprache wurde er aufgegriffen, für einen Spion gehalten und an einem Holunderstrauch erhängt. Dieses Unrecht ertrug er in Geduld wie Jesus. Koloman's Pilgerreise endete demnach nicht im irdischen, sondern im himmlischen Jerusalem, da er als Märtyrer starb. Bis zum Jahr 1662 war er der erste Landespatron von Österreich und als solcher wurde er nicht „abgesetzt“, als der Hl. Leopold Landespatron wurde.

Am 13. Oktober 1917, also vor 95 Jahren, erschien die Mutter Gottes zum 6. und letzten Mal den drei Hirtenkindern, Lucia, Francesco und Jacinta, in Fatima. Sie nannte an diesem Tag ihren Namen: „Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz“. Sie bat, täglich den Rosenkranz zu beten, aus Liebe zu ihr, zur Rettung vieler ihrer Kinder. Für den 13. Oktober 1917 hatte sie ein Wunder versprochen. 70 000 Menschen kamen und sahen das Sonnenwunder. Zuvor hatte es stark geregnet. Die Menschen waren durchnässt und standen im Schlamm. Dann zeigte sich die Sonne und raste auf die Menschen zu, sodass sie vor Schrecken um Erbarmen und Gnade flehten und in die Knie gingen. Als sie sich erhoben und das Farbenspiel und die Bewegungen der Sonne beobachteten, waren ihre Kleider und der Boden wieder trocken. Die Menschen stimmten tief bewegt an: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Zwei Tage nach Eröffnung des „Jahres des Glaubens“ durch Papst Benedikt XVI. lud uns Pater Franz ein, auch den Weg des Glaubens zu gehen, indem wir Boten der Neuverkündigung der Erlösung sind. In Fatima wurde uns das Gebet gegeben: „Mein Gott, ich glaube an dich ... Für alle, die nicht glauben, bitte ich dich um Verzeihung.“ Daher bitten auch wir um Vergebung des Unglaubens. Bei Gott hat all unser Tun Folgen, Gutes wie Böses. Frevel und Taten des Unglaubens ziehen üble Folgen nach sich. Als Gläubige bemühen wir uns, Unglück abzuwenden.

(P. Franz gedachte auch seines Mitbruders und früheren Pfarrers im Kahlenbergerdorf, der einige Male mit uns auf den Leopoldsberg gepilgert ist, Weihbischof Dr. Andreas Laun, der am 13. Oktober 2012 seinen 70. Geburtstag feierte. Ihm verdanken wir u. a. den Volksaltar im Kahlenbergerdorf. Auch Kardinal Hans Hermann Groer hatte am 13. Oktober Geburtstag. Er hat uns bei unserer ersten Wallfahrt zum Durchhalten ermutigt.)

Senta Reichenpfader



*Wallfahrt im Andenken an Johannes Messner
am 13. Oktober 2012 mit P. Franz Ornets-
müller OSFS.*



JOHANNES - MESSNER GESELLSCHAFT

Leben und Werk des vorbildlichen Priesters und hervorragenden Gelehrten Johannes Messner ist auch nach seinem Tod am 12. Februar 1984 vielen unvergessen geblieben. Seine Verdienste um die Fortentwicklung und die Erneuerung des klassischen Naturrechts, angefangen von großen Standardbänden bis zu zahlreichen Artikeln, erhalten heute wieder erneut Aktualität bei Grundfragen nach der sittlichen Wahrheit oder in der Suche nach Lösungsansätzen neuer sozialer Fragen. Tief beeindruckend ist die unmittelbare Verbindung seines wissenschaftlichen Werkes mit seiner christlichen Spiritualität.

Die Johannes-Messner-Gesellschaft, die 1991 in Wien in Verbindung mit dem nach seinem Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien entstandenen Institut für Ethik und Sozialwissenschaften gegründet werden konnte, hat sich in ihrem Statut zur Aufgabe gesetzt, das Andenken an Johannes Messner, die Verbreitung seiner Lebensarbeit, vor allem auf dem Gebiet des Naturrechts, wachzuhalten und fortzusetzen. So

wurden bereits sechs mit einleitenden, kritisch-reflektierenden Vorworten versehenen Bände seiner Ausgewählten Werke im Oldenbourg Wissenschaftsverlag/Verlag für Geschichte und Politik herausgebracht. In größeren Abständen konnten bereits und werden auch in Zukunft wissenschaftliche Symposien abgehalten und in einer wissenschaftlichen Studienreihe der Gesellschaft dokumentiert. Ferner wurden Unterlagen und biografische Daten von und über Johannes Messner gesammelt und geistliche Initiativen zur Förderung des diözesan bereits eröffneten kirchlichen Seligsprechungsprozesses gesetzt.

Ein bebildertes Messner-Buch erschien 2003 in Innsbruck im Verlag Kirche unter dem Titel „Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit“.

Johannes Messners „Das Wagnis des Christen“ wurde in Madrid 2005 spanisch in zwei Auflagen wieder herausgebracht; im Herbst 2006 polnisch in Wroclaw/Breslau.

Karl Mattes schrieb eine Broschüre im Frühjahr 2010: „Johannes Messner. Leben und Werk“.



ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

zur Johannes-Messner-Gesellschaft
(Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit EUR 22,-)

Ich, _____

wohnhaft in _____

_____ werde Mitglied der Johannes-Messner-Gesellschaft.

_____ Ort und Datum

_____ Unterschrift

An die

**JOHANNES-MESSNER-
GESELLSCHAFT**

c/o Institut für Sozialethik

Schenkenstraße 8–10

A-1010 WIEN